

Übersicht

über das Werk

der

Taubstummenbildung

mit besonderer Berücksichtigung der Anstalten in Russland.

C. Hörschelmann,

Direktor und Anstaltsprediger in Fennern.



Ревель, 1903 г.

Типографія Августъ Миквиць.



ESTICA

A-3312.

25-

Uebersicht

über das Werk

der

Taubstummenbildung

mit besonderer Berücksichtigung der Anstalten in Russland.

C. Hörschelmann,

Direktor und Anstaltsprediger in Fennern.

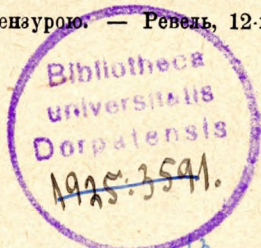


Ревель, 1903 г.

Типографія Августъ Миквиць.

Ent.

Дозволено цензурою. — Ревель, 12-го Февраля 1903.



4872

ESTICA

√ A 3312

Drei Jahrhunderte rastloser Arbeit sind über das uns hier interessirende Berufsfeld hingerauscht. Sporadische Versuche scheinen schon im frühen Mittelalter gemacht worden zu sein, doch heften sie sich an blosse Namen, wie an Augen ohne Leben. Erst 1620 giebt ein Werk Zeugnis von tiefem Nachdenken über die Aufgabe des Taubstummenunterrichts. Es stammt aus der Feder des Sekretairs im Hause des Kronfeldmarschalls von Kastilien Juan Pablo Bonnet, welcher 2 taubstumme Söhne des hohen Beamten unterrichtete. Sein Vorgänger in diesem autodidaktischen Amte war ein Benediktinermönch Pedro Ponce, der aber schriftlich nichts hinterlassen hat.

Aus den Blättern des genannten Werkes: „Vereinfachung der Buchstaben“ tritt das gewaltige Problem in allen Zügen hervor, und wenn die Lösung derselben dort uns heute auch nicht mehr befriedigen kann, so staunen wir über die Gründlichkeit und Sorgfalt des Verfassers. Er hat nicht nur dem Stande derzeitiger Wissenschaft Rechnung getragen, sondern auch Proben eigensten Nachdenkens geboten, deren Gehalt sich oft bis heute bewährt hat.

Da im Taubstummenunterricht sich alles um die Sprache dreht, so hat schon Bonnet angedeutet, dass derjenige, welcher Taubstumme unterrichtet, auf das genaueste orientirt sein muss über den Mechanismus der menschlichen Sprache. Die Bildung jedes einzelnen Lautes und seine Combinationen mit den andern, die dabei fungirenden Muskeln des Kehlkopfs und der Mundhöhle bilden das grundlegende Studium. Wenn auch nicht mit den Mitteln heutiger Wissenschaft arbeitend, so doch diese Seite weiter führend hat ein holländischer Arzt Johann Konrad Amman seine Erfahrungen in einer Schrift: „Surdus loquens“ (c. 1687) niedergelegt.

Dennoch ist diese rein technische Seite des beregten Unterrichts, weil eine mechanische Leistung, nicht die Hauptsache. Wenn sich nicht mit der Lautbildung auch Begriffsbildung associirt, so bleibt die Arbeit papageienhaft. Neben das Sprechen-können tritt das Reden-können. Nicht blos um einen Bewegungsvorgang

des Sprachorgans handelt es sich, sondern um eine organische Lebensbetätigung der Seele, der Vorstellungswelt, des Gemüts, der Empfindung.

Und diese Lebensbetätigung der Seele, die wir Sprache nennen, umfasst nicht nur die Fähigkeit Bewusstseinsinhalte in bestimmten Lautverbindungen auszudrücken, sondern erfordert auch die Möglichkeit zu verstehen, was andre sagen.

Heute, da wir uns psychologisch und antropologisch eine Anschauung über den Vorgang der Sprache im redenden Menschen bilden können, ist uns der Sprachunterricht kein Problem mehr. Damals aber erschien sie als ein göttliches Rätsel, versehen mit Adlerflügeln der Phantasie und Erkenntnis, nur zu ordnen nach empirischen Gesichtspunkten einzelner Wortgattungen und Sprachformen. Was Wunder, wenn der Aufbau der Sprache beim Taubstummen auch nur nach diesen Gesichtspunkten ausführbar erschien, indem nämlich das Erlernen von Hauptwörtern und Eigenschaftswörtern vorangestellt wurde, um darauf das Zeitwort und die übrigen Redeteile schematisch nachfolgen zu lassen.

Der solchem Unterrichte in Anlehnung an den vorbenannten Bonnet zu Grunde liegende Plan dürfen wir eine formal bestimmte Grundlage nennen. Diese herrschte bis über die Hälfte des 19-ten Jahrhunderts hinein, wieweil sich immer welche fanden, welche andre Wege vorschlugen.

Das Verstehen des Gesprochenen dem Taubstummen zu ermöglichen, schien damals auf dem Wege des Absehens vom Munde unmöglich. Man war sich nicht klar darüber, dass nicht der Einzellaut an sich, sondern immer das Wort- oder Satzganze vom Auge des Taubstummen aufgefasst werden muss, indessen die Fähigkeit der Kombination die nicht absehbaren Laute zu ergänzen hat, wie wir etwa Abkürzungen ohne Schwierigkeit überwinden lernen. Man schuf oder entlehnte Bonnet das von ihm oder Ponce erfundene Fingeralphabet, welches dem Taubstummen die Auffassung eines jeden Lautes darreichen sollte.

Neben der Gründung der Sprache auf den Laut findet sich sehr bald die Schrift als Grundlage des Unterrichts. Man liess die Buchstaben zunächst mechanisch schreiben, zeigte bei jedem wiederum mechanisch die betreffende Fingeralphabetstellung und

setzte alsdann Silben und Worte zusammen, deren Deutung man durch Hinweisen auf den Gegenstand darbot. Schon im 17. Jahrhundert fand diese Methode ihre Vertreter. Es fanden sich auch solche, welche beide Methoden gleichzeitig anwandten.

Als die schwierigste Aufgabe erwies sich die Behandlung der Sprachformen. Einzelwörter, wie Tisch, steht, fällt, schön, gut fallen dem artikuliren- oder schreiben-könnenden Taubstummen ja nicht schwer. Er bezeichnet ja ohnehin alles was er sieht und empfindet mit beschreibenden, zustimmenden und abwehrenden Gebärden. Ob er diese nun, wie ihm eigentümlich mit den Händen und seiner Gesichtsmuskulatur, oder ob er, wie ihm in der Schule gelehrt wird, Bewegungen mit den Sprachorganen ausführt, — die Ausdrucksweisen stehen zunächst noch nicht in principiellern Gegensatz, z. B.: „Holz“ gebärdet unser Taubstummer, indem er mit der Schnittfläche der rechten Hand in das Ellenbogengelenk des gekrümmten linken Armes hineinschlägt. Er ahmt damit die Stellung des getragenen Holzes nach. Statt sich nun dieses Zeichens zu bedienen, wird er gelehrt zu hauchen, den Mund vorher in die o-Stellung zu bringen, die Zunge während dessen in die l-Stellung zu erheben, durch Verbreiterung der Zunge den hinteren Mundraum abzuschliessen und leise zischend wieder zu öffnen. Da diese Bewegungselemente längst mechanisch bis zur Unverlierbarkeit einstudirt sind, so macht diese Verbindung von 4 Lauten bald ebensowenig Mühe, als die vorhin beschriebene Gebärde. — Ratlos aber steht er da, wenn derselbe Gegenstand durchaus nicht immer „**Holz**“ heisst, sondern neben dieser Form noch: Holzes, Holze, Hölzer vorkommt! Das Zeitwort z. B. fällt in der Verbindung: Holz fällt ist nicht so schwer, denn das kann der Taubstumme auch gebärden. Aber sämtliche andern Flexionsformen, die er alle gebärdenmässig nur durch eine und dieselbe Bewegung ausdrücken kann, sollen nun durch eine Masse von Formen wiedergegeben werden, in die er sich gar nicht hineinzuleben vermag.

Die formal-grammatische Grundlage als einzig massgebender Plan des Sprachunterrichts musste diesen zu allen möglichen Widernatürlichkeiten und zu oft staunenswerten Künstlichkeiten in bez. auf die Ableitung der Flexionsformen führen. Es ist daher

zu begreifen, dass sich schon früh Vertreter der Anschauung finden, man müsse auch eine materiell bestimmte Grundlage schaffen, indem ein geordneter Plan eines vom nahen zum entfernten in concentrischen Kreisen fortschreitenden Anschauungsunterrichts die Führung zu übernehmen habe.

Grammatische und sachliche Grundlage blieben bis in das 19-te Jahrhundert herein die Brennpunkte, in welchem sich die Strahlen des gesammten Lernstoffs trafen. Nur selten begegnen wir in der Literatur des 18-ten Jahrh. Stimmen, welche energisch auf eine naturgemässe, unschematische Behandlung hinweisen. Schon Bonnet war es klar gewesen, dass im letzten Grunde das natürliche Muster für den Sprachunterricht in der Erlernung der Muttersprache gegeben sei, wie sie das hörende Kind erlernt, indem es das Sprechen lernt, was gerade seine Seele beschäftigt, aber er sagt: „wenn es nur möglich wäre!“ — Wir werden sehen, mit welchem Rechte.

Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hat man sich den Taubstummenunterricht folgendermassen zu denken:

1. Schriftliche Uebungen zum Fixiren der Buchstaben, Fingeralphabet, Lautbildung.
 2. Hauptwörter aus gegebenen Anschauungskreisen, Eigenschaftswörter in Verbindung mit ersteren.
 3. Die weiteren Redeteile nach dem grammatischen Schema.
- Das Beispiel folgte der Regel. Das Beispiel wurde so gewählt, dass es zugleich das Wissenswerte aus den Unterrichtsdisciplinen darreichte.

Die Versuche Taubstumme zu unterrichten, wurden im 18-ten Jahrhundert meist von Männern gemacht, die ihrer Lebensstellung nach nur zufällig mit jenen unglücklichen Viersinnigen in Berührung kamen, ohne sich ihnen ganz widmen zu können. Ueber die thatsächlichen Erfolge dieser Wohlthäter sind wir meist im Unklaren. Einige Namen besonders gut unterrichteter Taubstummer sind uns erhalten, indessen finden sich ja immer besonders günstige Unterrichtsobjekte, die entweder hervorragend begabt sind, oder erst spät die Sprache verloren haben oder bei grosser Begabung noch Gehörsreste besitzen.

Die Taubstummenbildungsangelegenheit trat aus der Isolirtheit erst heraus, als nach den mannigfachen Versuchen verschiedener

Geistlicher und Ärzte durch 2 französische Geistliche und nachher durch 2 Souveraine zur Gründung geschlossener Anstalten geschritten wurde. Abbé de l'Epée in Paris und Abbé Deschamps in Orleans, Kurfürst Friedrich August von Sachsen und Joseph II. in Wien inauguriren eine neue Aera dieses Unterrichtsgebiets. (Paris 1770; Orleans bald nach 1770; Leipzig 1778 und Wien 1785.)

Man hätte von der neuen Aera eine ausgiebige Entwicklung aller der keimhaften Anfänge, theoretische Durchdringung und wissenschaftliche Begründung der verschiedenen Praktiken erwarten dürfen; lebhafte Beteiligung der Autoritäten und Schulvorstände! — Doch es kam anders. Zugleich mit der Gründung der Pariser Anstalt erblickte eine neue Methode das Licht der Welt, die mit den früheren Versuchen wenig oder gar nichts Gemeinsames hatte.

Sie ist geknüpft an den als Mensch so überaus hoch zu schätzenden Abbé de l'Epée, der sein Leben und Vermögen in den Dienst der Taubstummen stellte und dessen Name sicherlich überall dort zu nennen ist, wo man die besten Namen nennt. Seine Methode jedoch verwandelte die neue Aera in eine Epoche immensen Rückschritts. Es half nichts, dass der erste Leiter der Leipziger Anstalt Samuel Heinike, vordem Kantor in Eppendorf b./Hamburg, eine energische literarische Fehde gegen den Pariser Abbé führte. Mit Heinike's Tode brach sich die Grundanschauung Epée's nach allen Richtungen hin Bahn. Wenn auch nicht bis zu den letzten Consequenzen geführt und auch nicht überall gleichmässig gehandhabt bildete die Epée'sche Methode bis in die Mitte des 19-ten Jahrhunderts das allein massgebende Princip.

Worin bestand diese lange beredete Methode?

„Die Muttersprache der Taubstummen ist nicht die Lautsprache, sondern die Gebärdensprache. Also wollen wir nicht eine fremde Sprache lehren, sondern die Muttersprache zu einer derartigen Grundsprache machen, dass die französische, oder jede andre Sprache von ihr aus durch Uebersetzung gewonnen werden kann!“

Abgesehen davon, dass es eine Gebärdensprache und noch dazu in dieser Allgemeinheit überhaupt gar nicht giebt — sie besteht ja doch nur in einer imitativen Gestikulation, in jeder Taubstummenanstalt anders, wieviel mehr verschieden nicht in den

verschiedenen Gegenden — so konnte doch füglich, wie auch obiges Beispiel vom Holz zeigt, von einer Uebersetzung der Sprachformen absolut nicht die Rede sein. Das sah Epée auch ein. Darum seine Forderung: „die Gebärdensprache muss künstlich erweitert werden zu einer formell bestimmten Ausdrucksform.“ An die von den Kindern selbst erdachten und mitgebrachten, in der Schule im Verkehr mit Seinesgleichen ausserordentlich vermehrten Gebärden wurden nach Epée Extragebärden ersonnen, deren regelmässige Anwendung die Flexion anzeigen sollten. Ein Beispiel möge das erläutern. Nehmen wir an, dass der Taubstumme den ein Pince-nez tragenden Lehrer in der Weise gebärdet, dass er mit dem Zeigefinger und Daumen von oben her die Nasenwurzel anfasst, so gebärdet er etwa den Satz: „das ist die Katze des Lehrers“ zweifellos so, dass er auf die Katze hinblickend oder seinen Kameraden durch Hinweisen auf die Katze aufmerksam machend, mit der rechten Hand zuerst die Kratzbewegung auf dem Rücken der linken Hand ausführt um unmittelbar darauf jene erste Gebärde des Lehrers anzuwenden.

Nach Epée'scher Methode muss nun für den Artikel sowohl als für den dem Sinn nach vorhandenen Genitiv ein neues Zeichen erfunden werden, das später in die Lautsprache übersetzt werden kann. Dazu kommt der Apostroph (*c'est le chat du maître*) und der Begriff „ist.“ — Die Kinder werden also bei der Produktion obigen Satzes in der Gebärde angewiesen, nicht wie früher zwei Zeichen, sondern deren 7 zu machen: das *c* (*e*) würde durch den hinweisenden Zeigefinger ausgedrückt, der Apostroph durch eine imitirende Bewegung der Spitze des Zeigefingers, der Artikel durch eine gradlinige Bewegung desselben von oben nach unten; darauf kommt die Gebärde für Katze und der Gebärde für den Lehrer hängt sich dann irgend eine verabredete Bewegung zur Bezeichnung des Genitivs an.

Vorausgesetzt, dass das Kind irgendwie eine Ahnung davon bekommen könnte, warum dieser Reichtum an Gebärdenzeichen, neben denen es ja das Fingeralphabet auch noch lernen müsste, — so musste theoretisch zugegeben werden, dass dadurch Uebersetzbarkeit geschaffen war. Nun konnte das Kind seine Gebärde lautlich ausdrücken lernen und musste schliesslich, wenn man

ihm die 7 Gebärden in der richtigen Reihenfolge vormachte auch richtig sagen *c'est le chat du maître*. Aber ob jeweilig das Kind den Inhalt der so erlernten Sätze dem Sinne nach fasste und begriff, scheint wohl Sache des Zufalls gewesen zu sein. Wohl zeitigten in Paris angestellte öffentliche Prüfungen nach dortigen Zeitungsberichten überraschende Erfolge. Vom Publikum auf-gegebene Fragen, selbst metaphysischen und philosophischen Inhalts wurden schriftlich beantwortet, als ob die Taubstummen lauter Akademiedoktoren gewesen wären. Aber als Kritik genügt wohl die historische Thatsache, dass auf den internationalen Taubstummenlehrercongressen zu Paris und Mailand (1878 und 1880) Frankreich selbst entschieden zum Rückzug geblasen und die Methode eingeführt hat, welche nach allmählicher Besinnung auf die Grundgedanken Samuel Heinikes im Laufe des 19-ten Jahrhunderts als die deutsche Lautsprachmethode, oder schlechthin als die deutsche Methode hervorgetreten ist.

Die Gebärde auf dem Herrscherthron, das war das Erbe, welches das 18-te Jahrhundert dem 19-ten überreichte. Wenn auch die ganze Ausführlichkeit dieses wundersamen Spracherzeugnisses, das seine Existenz nicht natürlich-genetischer Entwicklung, sondern abrupter Erfindung verdankte, nicht überall nachgeahmt wurde, so besass die Methode mit der geheimniskrämerischen Aussenseite doch derartig viel Bestechendes, dass man noch gegen Mitte des 19-ten Jahrhunderts kaum eine Anstalt fand, in welcher nicht die Gebärde mehr oder weniger künstlich ihre Triumphe feierte. In Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Italien, Russland (hier die erste Anstalt in St. Petersburg 1806 gegründet von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna) und Amerika folgte man dem Beispiel und der Methode Frankreichs, mit zwar gleichzeitiger, aber doch recht stiefmütterlich behandelter Lautsprache.

Das 19-te Jahrhundert hat sein Einsehen gehabt. Es ist auf den Plan getreten gegen die geist- und verstandverheerende Gebärde. Deutschland bildete dabei die Avantgarde.

Zunächst gingen über 3 Jahrzehnte ohne bemerkenswerte Auflehnung gegen die allgemein gewordene Methode ins Land. Die Zahl der Taubstummenanstalten nahm zu. Bis zum Jahre 1835

entstanden im deutschen Sprachgebiet allein 49 Anstalten. Als Frucht dieser verallgemeinernden Bestrebungen erschien das Interesse der in Betracht kommenden Autoritäten, womöglich alle Taubstummen an den Segnungen des Unterrichts teilnehmen zu lassen.

Neben den Gründungen der Anstalten erforderte die Realisierung dieses Interesses die Ausbildung geeigneter Lehrkräfte.

Die bayrische Regierung ging damit voran. Der Kurfürst ordnete 1822 an, dass aus jeder Kreishauptstadt ein Elementarlehrer in die bayrische Taubstummenanstalt zu Freising geschickt würde, zwecks Erlernung der Unterrichtsmethode.

Es folgte die württembergische Regierung mit einem Erlass 1823, nach welchem die anzustellenden Lehrkräfte auf dem Seminar zu Esslingen und in der Taubstummenanstalt zu Gmünd vorgebildet werden mussten.

1827 bestimmte die preussische Regierung die Anstalten zu Berlin, Königsberg und Münster zu Lehranstalten für Lehraspiranten.

Um die letztgenannte Zeit begann die Uhr der Geschichte des Taubstummenbildungswesens zu einer in Bezug auf die Methode tagverkündenden Stunde auszuholen.

Zwei in der Geschichte der Paedagogik hochverdiente bayrische Schulräte Stephany und Graser vertraten am Ende des 2-ten Jahrzehnts und in der Folgezeit im Zusammenhang mit ihren Bemühungen um den Taubstummenunterricht eine, auch von einem Engländer und einem württembergischen Pfarrer ausgesprochene neue Idee. Die Taubstummenbildung solle der Volksschule übertragen werden. Der Volksschullehrer solle die Taubstummen seines Bezirks neben der Stammschule unterrichten. Nur, wo das Gebrechen es gebieterisch fordere, hätten Privatstunden einzutreten.

So verfehlt diese Anschauung an sich war, so wenig hierbei die kolossale Spracharmut des Taubstummen berücksichtigt wurde, so wichtig war die Einsicht Grasers in die Fähigkeit, von dem Munde des Lehrers abzulesen zu lernen. In geistreicher und feiner Ausführung hat er seine Gedanken darüber theoretisch gerechtfertigt. Sie fanden darum auch anderwärts Sympathie. Das bezeugt die preussische Cabinetsordre vom 14-ten Mai 1828, laut welcher eine Anzahl neuer Taubstummenanstalten mit Lehrer-

Seminarier verbunden wurden. Diese sollten den Lehrseminaristen schon im Seminar als Uebungsschulen dienen. Zugleich sollte in jedem dieser Seminare die Methodik des Taubstumm-Unterrichts zu einem obligatorischen Lehrgegenstande des Seminarunterrichts werden.

Wenngleich die eigentlichen Forderungen Stephany-Graser's sich natürlich als unausführbar erwiesen, so stellte sich als leitende Frucht dieser sogenannten Verallgemeinerungsbestrebungen ein dreifaches heraus:

1. Das Absehen der Wortbilder vom Munde des Sprechenden trat in den Vordergrund des Bewusstseins.
2. Die Principien der allgemeinen Paedagogik und Methodik mussten in Relation mit den speciellen des Taubstummunterrichts treten und zwangen letztere zur Stellungnahme.
3. Die ganze Taubstummbildungsangelegenheit wurde ihrer Isolirtheit entrissen.

Bei diesem engen Zusammenschluss der speciell taubstummenunterrichtlichen und der allgemeinen Methodik des Schulunterrichts musste auch in Bezug auf die Methode eine Wendung zum Besseren eintreten. Hatten doch während des Bestehens von Taubstummunterricht Männer wie Comenius, Rousseau und vor allen Pestalozzi die allgemeine Methodik in hervorragender Weise befruchtet und ihr ihre unvertilgbaren Richtlinien vorgezeichnet.

Und diese Wendung trat in der That ein, wenn auch allmählig. Der erste Anstoss bestand in einer Kriegserklärung der Gebärde, die mit der Zeit nur soweit berechtigt sein sollte, als die Verständigung mit dem Zögling in der Lautsprache unmöglich erschien. Die künstliche französische Gebärde sollte absolut verschwinden, die natürliche überflüssig werden.

Es war dieses das Verdienst dreier in den Jahren 1832—40 erschienenen Handbücher: das eine vom Schwiegersohn und Nachfolger Samuel Heineke's Reich, das andre vom württembergischen Pfarrer und Taubstummlehrer Jäger und das dritte vom Taubstummenanstaltsdirektor Säegert in Berlin verfasst.

Es ist interessant, dass bereits in den genannten Lehrbüchern, wenigstens in denen von Jäger und Säegert, ein Abgang von der bisherigen grammatischen Schematik versucht wird. Jäger will z. B. über das traditionelle „Herbeischaffen von Sprachmaterial,“

womit das schrittweise Vordringen von Einzelwort zu Einzelwort charakterisirt werden soll, schneller zum Verständnis des Satzes gelangen. Saegert verwirft sogar ganz den traditionellen grammatischen Gang, setzt aber nur ein andres Schema an die Stelle. Beide indessen betonen ein wichtiges Moment, auf welches früher nur sporadisch hingewiesen worden war: die Pflege der geselligen Verkehrssprache, welche zwar in ihren Systemen keinen rechten Platz hat, deren energische Hervorhebung aber für den Fortschritt auf dem Wege der Naturgemässheit der Sprachentwicklung von jetzt ab beachtet wurde.

Diese drei Werke inaugerirten 3 verschiedene Richtungen oder Schulen: 1) die sächsische, 2) die württembergische, 3) die preussische. Sie haben das gemeinsame, dass in ihrer Gedankenwelt zwei Strömungen unausgeglichen neben einander fortgehen:

Die eine folgt, bei aller Anerkennung ihrer Stellung gegen die französische Methode, dem eingetretenen Geleise eines systematischen und schematischen Aufbaus der Sprache. Nur System! nur Schema!

Die andre will sich vom Schema losmachen, will die Gelegenheit, die das Kind umgebenden jeweiligen Ereignisse zu einer natürlichen unmittelbaren Grundlage machen, bleibt aber in der ihr sich der Praxis nicht fügenden Theorie stecken.

Der historische Gewinn seit den ersten Versuchen und den literarischen Anfängen des Taubstummenbildungswesens bis zu den letztgenannten Gedankenreihen bestand:

- 1) im Auffinden von Methoden zur äusseren Vermittelung der Sprache bis zum Siege der Lautsprachmethode,
- 2) in der Tendenz alles schematische des Lehrplans in naturgemässere Formen u m z u w a n d e l n.

Der erste Schritt einer durchgreifenden Reform vollzog sich aber erst dann, als mit aller Bestimmtheit die Forderung laut wurde: „Jeder grammatisch bestimmte Sprachlehrgang ist zu verbannen.“ Der Mann, welcher diese damals unerhörte Forderung aufstellte, war der erst im vorigen Jahre verstorbene Altmeister Schibel in Zürich. Seine Gedanken offenbarte er auf der ersten Taubstummenlehrer-Conferenz im October 1846 zu Esslingen a. N. Seine durchaus consequente Stellung, die immer die

naturgemässe Sprachentstehung beim vollsinnigen Kinde vor Augen hatte. Er kam nur leider damals nicht zur verdienten Anerkennung. Unter den Teilnehmern der Conferenz befand sich der Taubstummenlehrer Moritz Hill aus Weissenfels, der ebenfalls mit der ganzen seitherigen Praxis unzufrieden, es besser verstand mit ähnlichen Gedanken durchzugreifen. An diesen Namen knüpft sich literarisch die ganze Reformbewegung fortan. Zwar bildete Hill's Praxis keine consequente Ausgestaltung seiner Theorie. Wenn er die grammatische Bestimmtheit über den Haufen warf, dafür aber in den von ihm wieder aufgenommenen concentrischen Anschauungskreisen die Reihenfolge der von ihm verfassten Bilder für den Unterricht festlegte, so liegt darin einerseits nichts neues, andererseits wurde nur sein Anschauungsunterricht schematisch. Aber durch seine literarischen Arbeiten gelang es ihm vor Schibel, der nichts veröffentlichte, die von jenem für so wichtig befundene Analogie mit dem sprechenden, hörenden Kinde in überzeugender Weise zum Bewusstsein einsichtiger Fachmänner, vor allem seiner Lehraspiranten zu bringen, dass in Wirklichkeit nicht Schibel, sondern Moritz Hill zum Reformator des Taubstummenunterrichts wurde. Er wurde dieses, indem er dem Gedanken Bonnets: „das natürliche Muster des Sprachunterrichts sei eigentlich die Erlernung der Muttersprache, wenn es nur möglich wäre“ durch Leugnung dieser Unmöglichkeit, Durchbruch und Geltung verschaffte. Was das hörende Kind an Lautkombinationen durch das Ohr wahrnimmt, soll das taubstumme als Mundbewegungsbild durch das Auge percipiren, das war bereits klar geworden, also: „Entwickle auch die Sprache im taubstummen Kinde, so wie sie das Leben, in dem vollsinnigen erzeugt.“ (1866.)

Hiermit war ein neuer Weg gezeigt, der beschritten, ein neues Feld, das angebaut werden musste. Wie erzeugt das Leben die Sprache in dem vollsinnigen Kinde? Das war die Frage von jetzt ab und die in den Fusstapfen Hill's fortschreitende neu-deutsche Schule ist mit der Beantwortung dieser Frage und ihrer Anwendung auf den Sprachunterricht rastlos thätig. Sie hat je mehr und mehr die fortschreitende Wissenschaft der Physiologie und Psychologie, der Phonetik und Sprachphilosophie und deren

Resultate sich dienstbar zu machen gewusst und an ihrer Ausgestaltung arbeitet die heutige Taubstummlehrerwelt unter Führung der beiden heute weltbekanntesten Fachmänner Vatter-Frankfurt und Schulrat Walther-Berlin. Internationale und nationale Congresse beschäftigen sich mit den Grund- und Kernfragen der neuen, naturgemässen Methode und bei allen im Einzelnen vorhandenen Controversen ist im Ganzen die Einigkeit, die ihren klassischen Ausdruck wohl im Folgenden haben dürfte, was Walther in seinen Handbuch sagt: „Es muss allezeit in Erwägung gezogen werden, dass die Sprache, die sich ungesucht an die in den Erfahrungskreis der Kinder tretenden Erscheinungen anschliesst, sich in den Schülern am klarsten darstellen und am lebendigsten erhalten wird; dass daher jede sich bietende Gelegenheit auszunutzen ist, um dem Taubstummen Sprache zuzuführen. Der Griffel, der zur Erde fällt, der Gast, der in die Stube tritt, der Wind, der draussen Staub aufwirbelt, das Fenster, das geschlossen wird, das zerrissene Kleid, die blutende Nase, der böse Finger, der unaufmerksame Schüler — alles wird sprachlich bezeichnet, wenn es in den Anschauungskreis des Taubstummen tritt, mag es zum Unterrichtsthema gehören oder nicht.“ (p. 324.) „Das Werden und Wachsen in der Natur, der Wechsel in Feld und Wald, Regen und Sonnenschein dürfen nicht unausgenutzt an ihm vorübergehen“ (p. 323).

„In allem ist Sprachunterricht.“ So formulirte Hill diese Gedanken und setzte hinzu, obwohl er es selbst nicht einhielt: „Lasse dich von dem Bedürfnisse deiner Kinder leiten!“

Das Leben erzeugt die Sprache in dem vollsinnigen Kinde in der Weise, dass zunächst tausende sich wiederholende Laute und Lautverbindungen durch das Ohr den centralen Nervenapparaten zugeführt werden. Sie associiren sich in der Folgezeit immer fester und fester mit gewissen Bewusstseinsvorgängen, so dass das Kind zu verstehen beginnt, was man zu ihm spricht. Gleichzeitig übt es durch Saugen, Schreien, Lallen mechanisch seine Sprachorgane, wird durch den Nachahmungstrieb der ihn umgebenden Laute Herr, associirt seine Bewusstseinsinhalte diesen Lauten und fängt so selbst zu sprechen an. Es spricht, was es sieht, was es will, was es interessirt.

Jedem denkenden Menschen ergiebt sich von hier aus die in

den Taubstummenanstalten seit Hill versuchte Methode der Sprachaneignung. — Sobald die rein technische Arbeit der auf korrekter phonetischer Grundlage ruhenden Lautbildung zu einem gewissen Abschluss gebracht ist (c. 1 Jahr.) auch wohl schon zu Ende der einzelnen Lautgruppen, beginnt im Bereiche der Aussprachemöglichkeit das Sprechen mit den Kindern. Was sie interessiert wird in die möglichst kürzeste Form gebracht, diese als Satz ihnen phonetisch eingesprochen, im Chor und einzeln, und so lange wiederholt, bis sie es können. Ob das Hauptwörter oder Zeitwörter, kurze Ausrufe oder andre Sprach- und Redeformen sind — schwierigere Ausdrucksweisen werden natürlich für eine spätere Zeit aufbewahrt — das ist gleichgültig. Wir sprechen mit ihnen schon vordem sie selbst reden können, um sie auf unsre Mundbewegungen achten zu lehren, und sie auf diese Weise zum Absehen zu nötigen, und das dauert so lange bis eine Elementarsprache vorhanden ist, die die Behandlung unterrichtlicher Fächer gestattet.

Da alles in dieser Weise Eingesprochene sehr sorgfältig einstudiert und eingepaukt werden muss, so ist für einen „Plan“ oder irgend ein „Schema“ kein Raum mehr. Was die Kinder selbst bringen, wird in erster Linie berücksichtigt und wie werden die Kleinen bei der Handhabung dieser naturgemässen Methode gesprächig! So allein kommt die Psychologie zu ihrem Recht, welche die Sprache als eine Funktion hinstellt, welche die das Ich interessirenden Seelengebilde oder Bewusstseinserscheinungen durch Produktion traditioneller Laute und Lautkombinationen deutet.

Auf diese der Kinderstube und Mutterschule analog gestalteten ersten Unterrichtsstufe (3—4 Jahre) folgt alsdann auch eine schulmässige Stufe, in welcher hinsichtlich des Sprachunterrichts das Lesebuch die führende Rolle übernimmt und bis zum Schluss beibehält. Hier beginnen denn auch die übrigen Fächer. Der Unterricht gleicht immer mehr dem der Volksschule nur mit einem bedeutend reducirteren Sprachschatz und eine Zeit von 7—8 Jahren im Ganzen genügt, um dem Taubstummen diejenige Bildung zu geben, die seinen durch sein Gebrechen begrenzten Berufstellungen als allgemeine Grundlage genügt.

Durch die naturgemässe Methode der Sprachaneignung tritt

ein weiterer Vorteil in der Consolidirung des Sprachgefühls zu Tage. Sprachgefühl, als innere controllirende Macht, wird in unverhältnismässig längerer Zeit durch grammatische Beschäftigung mit einer Sprache erworben. Jeder, der eine fremde Sprache lernt, weiss das aus Erfahrung. Im Fluss der Sprache aber, durch Sprechen, wächst in kürzerer Zeit jener see-lische Souverain in uns, der die Anwendung unrichtiger Sprachformen schliesslich unmöglich macht.

Wie behindert der Taubstumme bei alledem durch sein Gebrechen ist, erhellt daraus, dass das Auge nur immer in einer Richtung deutlich sieht, das Ohr des Hörenden dagegen von allen Seiten deutliche Eindrücke erhält. Der Taubstumme kann daher die durch das Sprechen Anderer entstehenden Mundbewegungs-bilder nur dann auffassen, wenn er den Sprechenden direkt ansieht. Der Unterricht ist schwierig, weil nicht alle Anschauungen, die zur Begriffsentwicklung nötig sind, zur Hand stehen und oft ein mühsam langer Weg gegangen sein will, um einen Begriff den Kindern ex fundamento klar zu machen.

Dass hierzu eine specielle Vorbildung notwendig ist, die über das Niveau eines gewöhnlichen Volksschullehrers hinüberreicht, ist an sich klar. In Deutschland dauert der Vorbereitungskursus in Berlin 2 Jahre, in St. Petersburg hat man sogar 3 Jahre stipulirt. Es wird nicht zum Schaden der Sache reichen.

Zum Schluss dieses Abschnitts einige Worte über den Religionsunterricht in der Taubstummenschule.

Für kein Fach ist es nötiger, korrekte Beherrschung der Sprachformen zu verlangen als für den Religionsunterricht. Das erzählende Fach der Biblischen Geschichte lässt sich noch durchaus anschaulich vermitteln und auf dem Grunde der Anschaulichkeit lässt sich das vom Schüler falsch dargebotene zurechtstellen und korrigiren. Wenn aber beim Katechismusunterricht beispielsweise vom Taubstummen statt: „der hl. Geist hat mich durch das Evangelium berufen“ gesagt wird: „ich (statt „mich“) habe (statt „hat“) hl. Geist durch das Evangelium gerufen (statt „berufen“), so ist zunächst nicht gleich festzustellen, ob hier blos ein lapsus linguae vorliegt oder ob der Satz eben seinem Inhalt nach absolut nicht verstanden ist.

Welch' eine grosse sprachliche Sicherheit muss der Taubstumme schon besitzen, der versteht: „Jesus Christus, der Sohn Gottes, vergiebt mir armem Sünder alle meine Sünden und giebt mir im Abendmal Teil an seinem für mich in den Tod gegangenen verklärten Leibe, damit ich ihm diene in Gehorsam.“ Ich meine hier natürlich nicht den Wortlaut sondern den Inhalt. Dieser ist für den Taubstummen derartig abstrakt, dass zum allmäligen Verständnis desselben eine Geistesarbeit nötig ist, die nur geleistet werden kann, wenn der Sprachunterricht seine Pflicht gethan hat. Dieses ist aber doch wohl das Allerwenigste, was in Hinsicht auf eine Confirmation verlangt werden muss, um dieselbe nicht als opus operatum erscheinen zu lassen. Es ist erfreulich zu sehen, dass die Prediger der evangelischen Kirche immer mehr zu dieser Einsicht gelangen und ihr Amtsgewissen durch Nichtconfirmation unausgebildeter Taubstummer in weiten Kreisen zu entlasten suchen. Manche leben zwar noch der bequemen Illusion, als sei in der Seele des Taubstummen ein Bedürfnis nach Erlösung im biblischen Sinne vorhanden. Sie verwechseln das auch im Fetischisten vorhandene religiöse Gefühl mit der πίστις εἰς σωτηρίαν (d. Heilsglaube). Jenes ist jedem Menschen angeboren, dieser ein Zustand, von dem jeder gläubige Christ es weiss, dass er nicht aus eigener Vernunft noch Kraft in denselben eintreten kann. Auch helfen Bilder und Gebärden nichts. Wie soll denn das Verständnis des Bildes kontrollirt werden, wenn nicht durch das Wort! Die Gebärde aber beschreibt nur das sinnlich Wahrnehmbare.

Der katholische Abbee brauchte zum Religionsunterricht das Wort nicht, und in Prag wird noch heute der Religionsunterricht durch die Gebärde erteilt, weil die religiösen Bedürfnisse der kathol. Kirche im Grunde durch die kirchliche Ceremonie befriedigt werden.

Der lutherische Cantor Samuel Heinike kann das Wort keinesfalls entbehren, und diese Erkenntnis ist es wohl im tiefsten Grunde, welche in der Spaltung der französischen und der deutschen Schule zum Ausdruck kommt. In der Ueberwindung der französischen Methode zeigt sich nicht zum wenigsten, dass das evangelische Bewusstsein wie auf allen culturellen Gebieten, so auch hier sieghaften Einfluss ausübt, wenn es sich erst selbst von unevangelischen Zuthaten gereinigt hat.

Was in unsrem engeren und weiteren Vaterlande auf dem Gebiete des Taubstummengewesens bisher geschehen ist, sollen die folgenden Zeilen skizziren. — Die Uebersicht folgt den Gründungsjahren der Anstalten.

I. Die russischen Anstalten.

1. Die Anstalt in St. Petersburg, gegründet 1806 in Pawlowsk, 1810 übergeführt in die Residenz, bis 1884 nach einer aus französischer und deutscher combinirten Methode arbeitend, hat in jüngster Zeit die Lautsprachmethode vollständig durchgeführt. Mehrere ihrer angestellten gewesen Lehrkräfte, darunter der vorletzte Direktor Ostrogradsky sind bei Vatter in Frankfurt ausgebildet worden. Die Anstalt ist Kaiserliche Staatsanstalt mit einem Kapital von 1¹/₄ Mill. Rbl., davon 200,000 Rbl. ein Geschenk der Kaiserin Maria Feodorowna, der Gründerin der Anstalt. Mit dem Institute sind ausser einer Druckerei auch Werkstätten verbunden, 3 Sommermonate bringen sämtliche Zöglinge 10 Werst von der Residenz auf dem Lande zu. 23 Lehrer und c. 140 Zöglinge. — Internat. Budget c. 150,000 Rbl.

2. Durch den Pastor Jakob Falkowsky wurde 1817 eine Taubstumm-Anstalt zu Warschau gegründet, die 1822 seitens des Kaisers Alexander I. 120,000 polnische Gulden zum Ankauf eines Grundstücks und zur Errichtung eines Hauptgebäudes erhielt. Seit 1883 existirt bei ihr ein Verein mit einer Leihkasse und eine Art Fortbildungsschule: „Sonntagschule für Handwerker.“ — 1866 erhielt die Anstalt ein eigenes Statut vom Kaiser zur Zeit des Direktorats des Staatsrats Paplonsky, ord. Professor der Warschauer Universität, der das Institut in vielen Beziehungen ausserordentlich in die Höhe brachte. Die Methode ist vorherrschend die französische, doch wird auch auf die Lautsprache viel Gewicht gelegt, ebenso wie auf die gewerbliche Ausbildung. c. 170 Schüler. Budget: 70,000 Rbl. Dreiklassige Abteilung für Tagesschüler.

3. Als Abteilung der St. Petersburger Anstalt wurde 1843 eine Mädchenschule in O d e s s a gegründet, die über 30 Zöglinge nicht hinausgekommen ist. Bei Tschlenoff (die Taubstumm und ihre Unterweisung Moskau 1897 russ.) finden wir sie noch als eine aussterbende erwähnt und Karth (das Taubst. Bildgs.-Wesen im XIX. Jhrh. Breslau 1902) teilt mit, dass sie 1896 eingegangen sei. Indessen erhielt ich noch vom 11. Nov. 1900 eine Mitteilung des Leiters, dass er dort eine P r i v a t - A n s t a l t mit 10 Zöglingen führe, dass aber eine andere Anstalt in der Stadt nicht vorhanden sei. Es bleibe zunächst dahingestellt, ob es sich hier um zwei verschiedene Anstalten handelt.

4. Im April 1860 wurde durch einen Taubstumm Eduard Arnold eine Anstalt in Moskau mit 5 Schülern eröffnet. Ein 1863 gegrün-

detes Comité und Kuratorium sammelte auf dem Wege der Privatwohlthätigkeit ein Kapital von 60,000 Rbl. Seit 1887 besitzt die Anstalt ein eigenes Haus und zur selben Zeit bewilligte die Moskauer Stadtverwaltung 20 Stipendien, da 1886 nicht weniger als 92 Kinder aus Mangel an Geldmitteln zurückgewiesen werden mussten. Noch immer müssen eine Unzahl zurückgewiesen werden, von 1887—1894 durchschnittlich 63,37 Kinder. Ein Lazaret mit 24 Betten steht unter der Leitung des Anstaltsarztes. Für diejenigen Mädchen, welche die sog. Arnoldsche, officiell: städtische Arnold-Tretjakowsche Anstalt absolvirt haben, existirt in Moskau ein „Vereinsasyl für die taubstummen Mädchen in Moskau“ bei freier Pension (c. 17 Mädchen).

An der Spitze dieses Instituts steht augenblicklich ein Schüler Vatters Director Fr. Rau, welcher vordem eine kleine Privatanstalt in Tula (1898—1899) geleitet hatte, die mit seinem Fortzug aufgelöst wurde. Die Schülerzahl der Arnoldschen Schule beträgt durchschnittlich 150. Durch Dir. Rau ist die Lautsprachmethode eingeführt. Budget: 52,000 Rbl. Internat.

5. Das Armen-Kuratorium des donischen Kosakengebietes gründete 1886 eine Anstalt in Nowo-Tschersk. Die Methode ist die Gebärdensprache. Schülerzahl c. 45.

6. In Kasan thaten sich 1887 mehrere Personen zu einem: „Verein der Fürsorge und Bildung der Taubstummen in Kasan“ zusammen. Dieser eröffnete schon im Frühjahr 1888 eine Schule mit 19 Zöglingen. Die Anstalt erwarb sich viele Freunde, unter denen sich ein Arzt, ein Zeichenlehrer, der Priester und eine Lehrerin unentgeltlich für den Unterricht zur Verfügung stellten. Die Lehrerin trat sogar ihr eigenes Quartier für nur geringe Vergütung den Zöglingen ab. Der Verein verschaffte den weiblichen Lehrkräften gleiche Rechte mit Hauslehrern und -lehrerinnen in Bezug auf Staatsdienst und Pension, sammelt ein Kapital, sorgt für die entlassenen Zöglinge, bleibt mit ihnen in Verbindung durch jährlichen Schriftwechsel und stiftete eine Leih- und Sparkasse für hilfsbedürftige Taubstumme — kurz, zeigt reges Interesse und Energie. Die Anstalt wird von c. 40 Schülern besucht. Das Ministerium der Volksaufklärung zahlt jährlich 500 Rbl. Das Budget balancirt um 10,000 Rbl. Gemischte Anstalt (d. h. Internat und Externat).

7. In Minsk gründete ein Herr Nismewitsch 1888 eine Schule, jetzt Lautsprachmethode. Die Gouvernementsverwaltung giebt jährlich 2000 Rbl. für 9 Stipendiaten, seit 1892 existiren weitere 2 Freistellen. Sie wird hauptsächlich von jüdischen Zöglingen besucht (c. 17 Zögl.). In Regierungskreisen geht man mit dem Gedanken um, diese Schule in eine Kronsanstalt zu verwandeln. Ausser den Stipendien 2000 + 800 Rbl. balancirt das Budget noch um 3300 Rbl. Unterstützung aus der Synagogenkollekte.

8. Die Stadtverwaltung von Astrachan unterstützt eine 1891 gegründete seit 1892 dem dortigen Wohlthätigkeitsverein unterstellte Anstalt von c. 20 Zöglingen mit 3000 Rbl. jährlich. Auch die Gouvernementsver-

waltung beteiligt sich an der Subvention. Die Methode ist die „mimische“, also französische. Internat für Knaben, Externat für Mädchen.

9. Ebenfalls 1892 ist eine von c. 30 Zöglingen besuchte „Kirchen-Elementarschule für Taubstumme im Gouvernement Wladimir gegründet worden. Es ist das die Jaropolksche Dedjuchensche Kirchenschule mit dem officiellen Titel „Schreib- und Leseschule für die Taubstummen bei der Jaropolkschen in der Stadt Wiasniki gelegenen zweiklassigen Kyrill-Metodi-Muster-Kirchenschule zum Andenken an die Rettung S. K. H. des Grossfürsten Thronfolgers Nikolai Alexandrowitsch aus der Gefahr in Japan am 29. April 1891.“ Unterstützung von 1500 Rbl. vom „hl. Synod.“ Es unterrichten dort in französischer Methode auch Taubstumme.

10. In Tula leitet eine Schülerin der Moskauer Anstalt (Taubst.) seit 1894 eine Schule mit c. 6 Zöglingen, kann aber trotz Bitten an alle örtlichen Institutionen keine Unterstützung erlangen. Sie hat in Folge dessen keine Auswahl bei der Annahme von Zöglingen und neben 10jährigen sitzen 20jährige.

11. Gleichzeitig mit Tula gründete der Psalmensänger Wosdwishensky eine Privatanstalt mit 4 Knaben in Moskau (1894) die jetzt c. 12 Schüler enthält und vom Moskauschen Metropoliten unterstützt wird. Die Methode ist gemischt.

12. 1895 entstand eine Privat-Taubstummenanstalt in Witebsk durch J. Wassjutowitsch mit c. 10 Kindern. Die Stadt bewilligte 100 Rbl. jährlich bis 1902. Der Kursus nach gemischter Methode dauert nur 2 Jahre!

13. Mit Hilfe der Gouvernements- und Stadtverwaltung unterhält von 1896 an der Priester Witychow in Charkow eine Anstalt mit c. 30 Kindern. Die Stadt schenkte ein Landstück und Privatwohlthätigkeit griff auch helfend ein.

1901 wurde diese Anstalt dem sogleich zu erwähnenden „Kuratorium zur Fürsorge für Taubstumme unter Allerhöchstem Protektorat“ gestellt und enthält c. 50 Schüler.

14. Im Gouvernement Kiew wurde vom Priester Jaworsky 1897 in Maximowitschi eine Anstalt gegründet, die vom hl. Synod mit 1400 R. unterstützt wird. Mit 3 Lehrerinnen unterrichtet der Inhaber c. 30 Zöglinge nach gemischter Methode. Auch wird gewerblicher Unterricht erteilt.

Eingegangen sind ausser der früheren Rau'schen Privatanstalt in Tula: 1) wie es scheint eine der beiden Schulen oder die Schule in Odessa;

2) eine von dem Taubstummenlehrer A. Ambarzumow in Saratow 1892 gegründete Privatschule mit 10 Kindern, die der Inhaber 1900 schloss, um in der Arnoldschen Anstalt in Moskau sich anstellen zu lassen;

3) eine Privatschule der Frau Likharew in St. Petersburg mit 26 Zöglingen.

Einen immensen Fortschritt verzeichnet das Taubstummensbildungswesen in Russland durch den „Verein zur Fürsorge für Taubstumme unter dem Erlauchten Protektorat Ihrer Kaiserlichen Majestäten“, auch „Kuratorium der Kaiserin Witwe Maria Feodorowna“ genannt, gegründet den 29. Januar 1898. „Der erste Präsident desselben, Stallmeister des Allerhöchsten Hofes, Ehrenvormund J. K. Mörder, ist ein sehr energischer Mann, der mit feinem Verständnis für die Bedürfnisse der Taubstummens seine ganze Kraft für diese gute Sache einsetzt. Darum hat das Werk der Taubstummensbildung in diesen 4 Jahren nicht nur in Petersburg, sondern auch in der Provinz ungeahnte Fortschritte zu verzeichnen“ (vgl. Steinwand. Art. d. St. Petersburg. Sonnt.-Bl. 1902 № 32 p. 253).

Die Kaiserin Witwe spendete obigem Kuratorium aus ihrer Schatulle ein grösseres Kapital, welches durch anderweitige Zuwendungen auf 300,000 Rbl. anwuchs, und die Erfolge dieses rührigen Kuratoriums sind schon sehr in die Augen fallend. Abgesehen davon, dass es so wohl in Petersburg als auch in der Umgegend, bis jetzt schon 5—6 Werkstuben und Asyle für ältere, schon unterwiesene oder auch nicht unterwiesene gegründet hat und deren immer mehr zu gründen im Begriff steht (z. B. einige Werst von Narva) so ist schon eine stattliche Reihe von Anstalten, von denen eine stark angewachsene bei Petersburg, und 7 kleine, bereits ins Leben gerufen wurden. Das Ziel liegt in der Versorgung eines jeden der 50 Reichsgouvernements (mit Hinzuziehung der 10 Kaukasusgebiete sind es 60) mit einer genügenden Anzahl von Taubstummensanstalten nach Gründung gouvernementaler Zweigvereine.

Nebenbei sollen Arbeitshäuser, billige Wohnungen, Beschaffung von Arbeit für die erwachsenen Taubstummens, die Versorgung der Alten und Krüppel in Armenhäusern, Eröffnung von Schulen und Asylen für Minderjährige, sowie auch die Ausbildung von Taubstummenslehrern in Aussicht genommen werden. Lehrerausbildungskurse werden bereits gehalten und für die Zukunft sollen solche eine dreijährige Dauer besitzen.

Die seit Gründung des Kuratoriums ins Werk gesetzten Anstalten sind folgende:

1. Die Marienschule bei St. Petersburg,

gegr. 1898 mit 26 Zöglingen in 2 Lehrkr. Augenblicklich ist sie bereits zu 100 Schülern mit 14 Lehrkräften fortgeschritten. Sie besitzt bei St. Petersburg ein Grundstück und eigene Häuser in Mursinka, wo noch andre Veranstaltungen zur Fürsorge für erwachsene Taubstumme errichtet sind. (Werkstuben, Farmen u. s. w.)

2. Eine Schule für kleine Mädchen in St. Petersburg, im Anschluss an ein Stift für ältere Taubstumme weiblichen Geschlechts auf Wassil.-Ostrow.

3. Eine Schule in Kiew mit einer Lehrkraft und 12 Zögl.

4. Eine Schule in Tschernigow mit einer Lehrkraft und 12 Zöglingen.

Die letzteren 1900 gegründet.

5. Eine Schule in Nemda bei Kostroma mit 12 Zögl.

6. Eine Schule in Ufa mit einer Lehrkraft und 8 Zögl.

7. Eine Schule in Lochwitz (Gouvernement Poltawa) mit einer Lehrkraft und 6 Zöglingen.

Die letzten drei sind 1901 ins Leben gerufen.

8. Eine Schule in Tiflis mit einer in Fennern ausgebildeten Lehrkraft und 14 Zögl. gegr. 1902.

Ausserdem wurde die vorhin erwähnte Anstalt zu Charkow 1901 auch dem Kuratorium unterstellt.

Es ergibt sich mithin folgende Uebersicht der russischen Schulen:

a. In St. Petersburg:

1. Kaiserl. Staatsanstalt	22 Lehrkräfte.	138 Zöglinge.
2. Marienschule	14 „	100 „
3. Kl. Mädchenschule	2 „	15 „

b. in Moskau:

4. die Arnoldsche Anstalt	20 „	158 „
5. Anstalt des H. Wosdwishensky .	2 „	12 „

c. in den Gouvernementsstädten:

6. Astrachan	2 „	20 „
7. Kasan	4 „	41 „
8. Kiew	1 „	12 „
9. Charkow	5 „	51 „
10. Minsk	2 „	18 „
11. Odessa	1 „	10 „
12. Tschernigow	1 „	12 „

13.	Tula	1 Lehrkraft.	10 Zöglinge.
14.	Ufa	1 „	8 „
15.	Warschau	15 „	170 „
16.	Witebsk	1 „	10 „
d. in	den Landstädten:		
17.	Nowo-Tscherkask	? „	48 „
18.	Maximowitschi	4 „	29 „
19.	Wiasniki	4 „	32 „
20.	Nemda	1 „	12 „
21.	Lochwitz	1 „	6 „
22.	Tiflis	1 „	14 „

In Summa 22 Anstalten mit c. 105 Lehrkr. u. c. 926 Zöglinge.

Von diesen 22 Anstalten unterrichten nur 10 in der reinen Lautsprache, die übrigen in der gemischten, 2—3 in der reinen Gebärdensprache.

In Anlehnung an die Arnoldsche Anstalt existirt in Moskau seit dem 15. October 1900 ein Kindergarten für Taubstumme von 4—7 Jahren.

Bereits existiren 2 russische Fachzeitschriften der „Listok“ und der „Wjestnik.“

II. Die evangelischen Anstalten.

Diese zerfallen in 3 Gruppen: 1) Die baltischen. 2) Die finnländischen. 3) Die deutschen Colonisten-Anstalten.

1. Die baltischen Anstalten.

Der Geburtsort des baltischen Taubstummenbildungswesens ist P e r n a u. Hier unterrichtete der 1690 an die hier eröffnete frühere Dorpater Universität berufene Professor J a k o b W i l d e Taubstumme. Im Jahre 1709 floh er mit den übrigen Professoren als einziger Deutscher nach Stockholm (vgl. Denksch. z. Jubelfest der Kaiserl. Univers. Dorpat 1852) und übergab seine Arbeit dem Pernauschen Oberpastor N i e d e r h o f (Nedderhow). Dieses bezeugt eine Deckelinschrift auf einem Exemplar des Amman'schen Buches de loquela: „A-o 1709 d. 12. m. Martii D-n Jakobus Wildius Prof. Eloquentiae Acad. Reg. Pernaviensis in Livonia, me invisens inter alia com-

memorabat, libro huic Ammaniano in deducendo se ipsum operam navasse & post susceptum iter D-no Niederhofio Pastori ad aedem urbicanam ibidem primario, vivo docto solerti & patientissimo laboris id operae reliquisse.*)

Der Magister Heinrich Niederhof war seit 1701 Nachmittagsprediger an der St. Nikolai-Kirche in Pernau. Auf die Aufforderung des Rats von Pernau, daselbst estnischer Prediger zu werden, bittet er um Aufschub „um sich mit seinen Freunden in Reval zu beraten“ (Schr. 1: Pern. Ratsarch. v. 17. Apr. 1706), was auf Beziehungen zu Reval hindeutet. Statt dessen wurde er aber 1707 d. 28. Juni Oberpastor an St. Nikolai und erhielt hiemit die oberste Sch u l i n s p e k t i o n. Eine irenische Natur, in stetem Frieden mit Rat und Gemeinde, liess er sich die rechte Führung seines Amtes vor allem am Herzen gelegen sein. Leider starb er in demselben Jahre, da Wilde ihm die Arbeit an den Taubstummen übergeben. Wer sich weiter dieser Unglücklichen annahm, ist nicht bekannt.

Erst volle 100 Jahre später hören wir wieder von dergleichen Versuchen, aber in Riga, wo 1809 ein Herr Carl August Jakob i eine Privatanstalt mit 6 Zöglingen gründete. Er selbst giebt in einem Schriftchen: „Erklärung über den Zweck, die Einrichtung und mögliche Fortdauer meines Instituts für Taubstumme“ (Riga. Müller. 1811) über dieselbe Nachricht. Das Aufnahmealter der Kinder war von 6—12 Jahren, die Lehrgegenstände: Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Religion, Grammatik der deutschen Sprache, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, „auch Lesen und Sprechen.“ Dazu kam etwas Handfertigkeitunterricht im Drechseln, Pappeschneiden und Bernsteinschnitzen. Bei eventueller Erweiterung durch die beabsichtigte Ausbildung seines Bruders zum Taubstummenlehrer wollte Jakob i auch den Unterricht noch erweitern

*) „Im Jahre 1709 d. 12. März erzählte der Herr Jakob Wild, Professor der Beredsamkeit an der Königl. Universität zu Pernau in Livland bei Gelegenheit eines Besuches, den er mir machte, unter anderem, dass er selbst bei der Ausbildung (d. h. der Taubstummen) vielen Fleiss auf dieses Buch verwandt und nach seiner Abreise dasselbe dem Herrn Niederhof, erstem Pastor (= Oberpastor) an der Stadtkirche daselbst, einem gelehrten, in der Arbeit erfahrenen und überaus geduldigen Manne, zur Benutzung überlassen habe.“

und die Fabrikation von Siegellack einführen. Seine Methode ging von der Gebärde aus, betrieb aber schon nach dem ersten Jahre den Sprachunterricht und bestand im wesentlichen im Einzelunterricht. Der Kursus dauerte 4—5 Jahre.

Das „Erziehungsgeschäft“ der unglücklichen Kinder war ihm „eine so liebe Angelegenheit“ geworden, dass er seinen „sonstigen Broterwerb“ darüber ganz vernachlässigte. Die Entschädigung stand mit dem, was er aufopferte, in keinem Verhältnis und er wandte sich mit obiger Schrift an alle drei Provinzen mit der Bitte um Hilfe. Doch scheint diese verhallt zu sein, ebenso wie ein im Rig. Stadtbl. 1810 p. 150 u. 205 veröffentlichter Wunsch eines Berichterstatters: „Der in Riga herrschende Wohlthätigkeits-sinn möchte Jakobi soweit unterstützen, dass er sich ausschliesslich der Erziehung und dem Unterricht der taubstummen Kinder widmen könnte; dieser Wunsch dürfte um so berechtigter erscheinen, als in Livland zur Zeit gegen 400 taubstumme Kinder jeglichen Unterrichts entbehrend, dem geistigen und leiblichen Elend anheimzufallen drohen.“ — Jakobi erwähnt zwar dessen, dass „Rigas, zum Wohlthun stets bereitwillige Bürger, Livlands verehrungswerter Adel und selbst viele der edelsten Damen“ die Schule in ihrem Fortgange gefördert hatten. Auch erzählt er, dass er mit seinen Zöglingen die Ehre hatte, der vom Seebade zurückkehrenden Kaiserin I. M. Elisabeth Alexiewna vorgestellt zu werden. I. M. habe ihn überaus gnädig empfangen, habe seine „anfangs bangen Zöglinge entschüchtert“ und sich eine Prüfung der Leistungen vorführen lassen. I. M. habe ihn darauf mit der allergnädigsten Versicherung entlassen, seines „Instituts eingedenk zu sein und für selbiges alles zu thun, was in ihren Kräften stände.“ — Trotzdem ging die Schule ein.

Im Jahre 1828 regte der Mitgründer der verdienstvollen literarisch-praktischen Bürgerverbindung in Riga, Pastor Bergmann, die Gründung einer Taubstummenschule an. Der Beschluss erfolgte aber erst 1839.

Während dessen hatte ein Ausländer, ein aus der Nähe Potsdams gebürtiger Taubstummer Daniel Heinrich Senss unter Leitung eines bekannten rigischen Paedagogen Bornhaupt und der Aufsicht einer verwitweten Majorin v. Ehlert eine Privat-

schule eröffnet. An ihr war auch ein Pastor Taube und ein Zeichenlehrer Schnitzer thätig, ersterer ausserordentlich geschickt in der Kunst der Artikulation. Dieses bezeugte der taubstumme Sohn der Majorin Ehlert, der später auch Taubstummenlehrer wurde. Aber nur ein Jahr dauerte die Schule (1832).

1. Die Anstalt der literarisch-praktischen Bürgerverbindung in Riga wurde gegründet 1840. Ihr erster Lehrer Arnold kam aus dem Weissenfeldschen Lehrerseminar, wo er auch für den Taubstummen-Unterricht ausgebildet war (vgl. dazu: C. Mettig. Ein Gedenkblatt zu dem 50. Jubiläum der Taubstummen-Anstalt der lit.-prakt. Bürgerverb. zu Riga. 1890).

Trotz des weitgehendsten Entgegenkommens seitens des Kuratoriums der Bürgerverbindung, wusste Arnold sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Schon 1845 wird der Lehrer Berg aus Berlin mit einer Gage von 400 Rbl. angestellt. Auch er war nicht die rechte Persönlichkeit, sowie sein Nachfolger Linke, letzterer durch grosse Kränklichkeit. Erst dessen Nachfolger, der ostpreussische Elementarlehrer Friedrich Platz brachte die durch den beständigen Wechsel heruntergekommene Schule etwas herauf, musste aber mit vielen Verhältnisschwierigkeiten kämpfen, bis es ihm gelang die Erwartungen des Kuratoriums zufrieden zu stellen.

Unterdessen hatte der vorerwähnte taubstumme Sohn der Majorin Ehlert, zur Zeit Kontrolleur am livländischen Kameralhof, eine Privattaubstummenanstalt errichtet. Sprechen hatte er bei Senns nicht gelernt, daher benutzte er die französische Methode. Trotzdem überwies das Kuratorium der Bürgerverbindung nach dem 1864 erfolgten Tode Friedrichs Platz' die verwaisten Zöglinge ihrer Anstalt dieser Ehlert'schen Schule (es waren deren nur noch 5). Dieser Wechsel war wohl der schlimmste für die Rigasche Anstalt, denn Ehlert war durchaus Gegner der deutschen Methode. Das Kuratorium sah sich in Folge von Reibungen mit Ehlert gezwungen ihm zu kündigen und vom 5. Nov. 1865 bis 18. März 1866 fiel der Unterricht ganz aus. Die Zöglinge waren nun ein Jahr lang in der Mimik unterrichtet und ihre Kenntnisse waren derart, dass sie eigentlich wieder von vorne anfangen mussten.

Dieses geschah auch, als mittlerweile das Kuratorium den Taubstummenlehrer Stünzi aus Riehen bei Basel acquirirte. Stünzi traf am 18. März 1866 ein, und damit trat die rigische Taubstummenanstalt in eine ganz neue Phase ihrer Entwicklung ein. Zum ersten Male hatte sie einen nach allen Seiten ausgebildeten, nur wenig mehr von der französischen Methode beeinflussten Fachmann als Leiter.

Damit ging zugleich die Hoffnung eines um das Taubstummenbildungswesen in Livland hochverdienten Mannes, des Pastors Ernst Sokolowsky zu Fennern, in Erfüllung. Dieser wollte in Riga eine fachtechnisch geschulte Persönlichkeit wissen, welche im Stande wäre, für auf dem flachen Lande zu gründende Schulen Lehrkräfte auszubilden. Sokolowsky hatte an die literarisch-praktische Bürgerverbindung die Aufforderung gerichtet, sich an die Ritterschaften zu wenden mit dem Gesuch um Geldmittel zur Errichtung von Taubstummenschulen auf dem Lande, die unter Controlle der Rigaschen Taubstummenanstalt zu stehen hätten. Im Princip einverstanden wünschte jedoch die Bürgerverbindung die Initiative in dieser Angelegenheit von Sokolowsky selbst ergriffen zu wissen. Die livländische Ritterschaft hatte schon vor 1839 ein Kapital zur Begründung einer Taubstummenanstalt gestiftet. Es gelang dem unermüdlichen Eifer Sokolowsky's von Seiten dieser Ritterschaft eine Geldunterstützung zu erwirken. Dieselbe beschloss am 12. März 1866: „behufs Ermöglichung einer Organisation des Unterrichts taubstummer Provinzialen herzugeben, sobald von Seiten der Interessenten ein tüchtiger Direktor gefunden sein wird, der die Einrichtung der Taubstummenschulen, die Ausbildung qualificirter Lehrer für den Unterricht der taubstummen Provinzialen, sowie die Ueberwachung und Visitation der gegründeten Schulen dieser Art in die Hand zu nehmen sich bereit erklärt hat.“

Da sich nun dazu eine geeignete Persönlichkeit in dem neuangestellten Vorsteher Stünzi fand, wurden alle erwähnten Pläne und Hoffnungen verwirklicht und Rigas Anstalt in eine Centralanstalt des livländischen Taubstummenwesens umgewandelt.

Bis zum Jahre 1887, also fast 20 Jahre, dauerte das Verhältnis der neuen Centralanstalt zu den inzwischen gegründeten landischen

Nur der Vertreter Estlands blieb als beratendes Glied dem neuen Direktorium attachirt, obgleich Estland anfänglich eine ablehnende Stellung gegenüber dem Hephata-Verein beobachtete. Estland sah sich nämlich durch den Titel der Statuten von der Fennernschen Anstalt losgerissen, und es bedurfte zweijähriger Verhandlungen, um klar zu stellen, dass die Bezeichnung „Pernauscher“ Verein nur auf Befehl des Ministeriums dem Titel vorgesetzt war, während proponirt worden war: Verein Hephata zur A. . . . Zwei Jahre lang hielt Estland daher auch die wie in Livland so auch hier consistorialseits anbefohlene Kirchenkollekte zurück, bis dann der Zwischenfall erledigt war.

Zur Uebernahme der Verwaltung erschien eine Delegation des neuen Direktoriums in Fennern. Es waren Herren von überraschend weitem Blick, denn sie erkannten, was jedem heute von selbst einleuchten sollte, dass eine Taubstummenanstalt in der Isolirtheit auf dem Lande ein Unding ist. Sie erkannten ferner, dass die zukünftige Lebensstellung der Taubstummen nicht der Landbau, sondern das Handwerk sei und schon um deswillen proponirten sie die Ueberführung der ganzen Anstalt in eine Stadt, was damals noch möglich gewesen wäre.

Aus mir unbekanntem Gründen fand diese Proposition den heftigsten Widerstand seitens P. Sokolowsky. Weitere Verhandlungen liegen darüber nicht vor. Die Anstalt blieb leider in Fennern und es bleibt der Zukunft überlassen, die Hoffnung auf eine Ueberführung in eine Stadt verwirklicht zu sehen.

Unter den Auspicien des Hephata-Vereins und seines Direktoriums arbeitete die Anstalt bald schon mit 2 Lehrkräften. Als evang.-lutherische Volksschule gelangte sie in das Ressort der Oberlandschulbehörde, welche in einer Zuschrift vom 9. Juni 1882 die Unterstellung genehmigte. Weitere Eröffnungen finden sich indessen nicht; das Verhältniß existirte eben nur auf dem Papier.

Das anfänglich einstöckige Haus erhielt einen Aufsatz. Schon mehrten sich die Anmeldungen seitens der zunächst misstrauischen Eltern; viele Meldungen mussten unberücksichtigt gelassen werden. Die Kassenverhältnisse besserten sich. Die Ritterschaften Livlands, Estlands und Oesels subventionirten die Anstalt und nach Anstellung eines dritten Lehrers 1888, beschloss das Direktorium im Princip,

die Anstalt auf 4 Klassen zu erweitern und einen Direktor anzustellen, da es dem Ortspastor Sokolowsky auf die Dauer unmöglich sein würde, die Direktion der wachsenden Anstalt fortzuführen (Oct. 1888).

d. Einen schnellen Aufschwung nahm die Anstalt, als nach mehrmaligem Wechsel im Vorsitz des Direktoriums der Baron Ernst Hoyningen-Huene mit dem Praesidium betraut wurde (Mai 1889). Ihm ist es geglückt, die Anstalt auf die Grundlage zu stellen, welche eine gewisse Sicherheit und Musse zu erfolgreicher Fortarbeit gewährt. Ueberhäuft von Arbeit, gewählt in alle möglichen Commissionen im Dienste des Landes, hat er sich stets der Aufgabe der Taubstummenbildung zur Verfügung gehalten und dieses in einem Masse, wie es selten unsern heimatlichen Institutionen vergönnt gewesen ist. Seinem weitausschauenden Blick ist es gelungen, die gesunden Richtlinien einer gedeihlichen Entwicklung stets im Auge zu behalten. Nicht nur das Äussere lag ihm am Herzen. Durch Studium und Besuch ausländischer Anstalten suchte er sich ein klares Bild von den modernen Forderungen des Taubstummenbildungswesens zu verschaffen. Zwar hielt er zunächst als Laie sein Urteil vorsichtig zurück, erkannte aber doch so manche Schäden. War er es nicht, der eine gemeinsame Morgenandacht, ein gemeinsames Tischgebet immer wieder zu den Forderungen rechnete, die ihn bewegten als eine sehr wichtige Frage, deren Erfüllung ihn mit hoher Freude erfüllten. Zu welchem gelungenem Fest gestaltete er das 25-jährige Jubiläum der Anstalt 1892, welchem Sokolowsky selbst leider nicht beiwohnen konnte, weil er 1891 Fennern verlassen musste.

Wie an **Ernst** Sokolowsky's Namen die Gründung, so ist an **Ernst** Huene's Namen der Ausbau des Werkes in Fennern unauflöslich gebunden und was Fennern eben besitzt: ein schönes 2-stöckiges Gebäude mit über 25 grösseren Räumen, umgeben von ausreichenden Wirtschaftsräumlichkeiten, gleich dabei ein kleines Haus, welches 3 weibliche und 2 männliche Lehrkräfte bewohnen, eine Feldwirtschaft mit Knecht, Pferd und Kühen; gegenüber dem grossen das alte Haus mit 4 Wohnungen für verheiratete Lehrkräfte und in allen diesen Baulichkeiten über 60 Zöglinge unter

einem akademisch gebildeten Direktor und einem Lehrercollegium von 6 Lehrern und 3 Lehrerinnen, das alles ist wesentlich Huene's Schöpfung, was ihm unvergessen bleiben soll. Auch ist es seine Veranstaltung, dass der Hephata-Verein seit dem Aug. 1898 unter dem Protektorat Ihrer Maj. der regierenden Kaiserin Alexandra Feodorowna steht, welche Baron Huene im März des folgenden Jahres und den Anstaltsdirektor am 6. Febr. 1903 mit hervorragender Güte zu empfangen geruhte. Fennern ist Internat. Der Cursus dauert 7—8 Jahre. Das Budget balancirt um 13,000 Rbl. — 2 Stipendien für 3 Kinder. Durch Huenes unermüdliche Thätigkeit wird die Anstalt von der livl. Ritterschaft namhaft unterstützt; ja, es ist ihm schliesslich gelungen, die Bestätigung der Veränderung des Vereinstitels durchzusetzen, so dass nach Fortfall der Beschränkung auf den Pernauschen Kreis der Verein seit dem 30. October 1902 in ganz Estland, Oesel und im ganzen estnisch sprechenden Gebiet Livlands Zweigvereine stiften und Taubstummen-Anstalten anlegen darf. Damit ist der Interessenkreis in uranfänglich beabsichtigter und allseits gewünschter Weise erweitert, und wir wollen hoffen, dass die nunmehr beginnende neue Periode unter einem neuen Direktorium von 9 Herren aus Livland und Estland (gegen 5 frühere aus dem Pernauschen Kreise) sich segensreich entfalten möge.

3. Für das lettische Sprachgebiet wurde auf die Anregung Pastor Neiken's-Ubbenorm 1870 eine Anstalt in Kirchholm a./d. Düna von der livländischen Provinzialsynode ins Leben gerufen. Der Vater des Gedankens erlebte leider die Eröffnung nicht mehr. Die Aufsicht und Vertretung der neuen Anstalt wurde dem Pastor Moltrecht zu St. Matthiae in Livland übertragen. Als Vertreter Kurlands fungirte im Kuratorium Pastor Schultz-Mitau (vergl. Inselberg, Blätter f. Taubst.-Bildung 1896 p. 355). Das Kuratorium erwarb 1873 unter günstigen Bedingungen ein Grundstück bei Mitau und dieses Karolinenhof genannte Höfchen wurde fortan das Asyl der Kirchholmer Anstalt.

Seitdem beteiligt sich die kurländische Ritterschaft an ihrer Erhaltung und auch die kurländische Predigersynode nahm sich, ihrem Beschluss von 1863 getreu: die Taubstummen-Erziehung zur Landesangelegenheit zu machen, kräftig der Sache an. Den Unter-

richt erteilten Praeparanden der rigischen Anstalt. 1881 wurde in Folge von Differenzen zwischen dem Kuratorium und dem Leiter der Anstalt der Taubstummlehrer Krause aus Schneidemühl berufen. Häufiger Lehrerwechsel und die Eröffnung deutscher Parallelklassen hemmte die gedeihliche Entwicklung. 1891 starb Krause und das Kuratorium berief den Taubstummlehrer G. Migge aus Neuwied zum Direktor. Obgleich er kein Lettisch verstand, gelang es ihm in kurzer Zeit die Anstalt gänzlich zu reorganisiren und sie auf die Höhe der Forderungen der Jetztzeit zu stellen.

Auf Antrag des livländischen Generalsuperintendenten Hollmann 1893 beschloss die livländische Synode, die Kuratorien der landischen Anstalten im Interesse der Sache zu ersuchen, die zu Stünzi's Zeit stattgehabten Revisionen dem Direktor Migge zu übertragen. Das Direktorium der Fennernschen Anstalt ging bereitwilligst darauf ein und hat Migge dreimal in der Anstalt begrüßen dürfen, was namentlich dem neuangestellten Direktor von grossem Werte war.

Am 17. Dec. 1898 durfte die Mitausche Anstalt das 25. Jubiläum ihres Bestehens in Mitau begehen. Ihrem Bericht von 1895 entnehmen wir die Worte: „Erfreulich sind die Erweiterungen, welche die hiesige Anstalt aus dem verflossenen Jahre zu verzeichnen hat. Im vergangenen Sommer erhielt sie die lange ersehnte zweckentsprechende heizbare Turnhalle. Noch war obgenannter Bau nicht beendigt, als das Kuratorium in Folge gänzlicher Ueberfüllung der Anstalt — die Zahl der Zöglinge war in den letzten Jahren von 45—69 gestiegen — eine Erweiterung der Anstaltsräume beschloss. Ein neues Stockwerk sollte auf dem vor 4 Jahren erbauten Schulhause errichtet werden. Da kam ein kleines Gütchen, der Anstalt gerade gegenüber gelegen — nur durch den vorüberfließenden Kanal getrennt — zum Verkauf. Durch Kauf ging selbiges in den Besitz der Anstalt über. Das lang ersehnte Ziel hat die Anstalt nun erreicht. Deutsche und lettische Zöglinge sind von nun an räumlich vollkommen getrennt.“

Dieses war es vor allem, was am Jubiläumstage die Herzen mit Dank erfüllte. Die Zahl der Schüler beträgt augenblicklich 59 in der lettischen und 16 in der deutschen Abteilung, welche von 5 Lehrern und 5 Lehrerinnen ausser dem Direktor 7 Jahre unter-

richtet werden. Das Budget balancirt um 12—13000 Rbl. Ausser dem Internat giebt es auch externe Schüler.

4. Zwei Jahre nach Ueberführung der Kirchholmer Anstalt nach Mitau wurde in Folge munificenter Schenkung der anlässlich Fennerns bereits erwähnten Gräfin Mellin im Betrage von 30,000 Rbl. eine neue Anstalt für das lettische Sprachgebiet in Livland in Weidenhöhe bei Wolmar gegründet. Am 30. Juli 1875 wurde sie durch die Herren Dr. August v. Oettingen, Schulrat Guleke und den erwähnten Pastor Moltrecht eröffnet. Letzterer wurde ihr direkter Leiter, erster Lehrer und Hausvater wurde Ph. Schwede, ein Schüler Stünzi's, noch heute in derselben Stellung.

Eine weitere Schenkung derselben Summe setzte die Anstalt in den Stand, die auf dem reizenden Aauer gelegenen Anstaltsbaulichkeiten zu erwerben. Es bildete sich ein „livländischer Taubstummen-Bildungsverein“, welcher 1895 bestätigt wurde und die Anstalt übernahm. In Aussicht genommen ist auch hier die Anstellung eines Direktors. Ein Kandidat der Theologie, welcher dazu in Aussicht genommen und auf ein halbes Jahr ins Ausland und nach Mitau geschickt worden war, wirkte zunächst als Taubstummenlehrer und Anstaltsgeistlicher, verliess aber in diesem Jahre seine Stellung.

Die Anstalt zählt c. 35 Schüler, 4 Lehrer, eine Lehrerin, ist Internat mit einem Tagesschüler, das Budget balancirt mit c. 7000 Rbl. Sie wird ebenfalls von der livländ. Ritterschaft namhaft unterstützt.

5. Demselben livländischen Taubstummenbildungsverein unterstellt ist die 1897 durch die Werrosche Sprengelssynode gegründete Taubstummenanstalt in Pölwe mit einem Lehrer und 10 Kindern. Der Lehrer Karl Kusik war Ende der achtziger Jahre ein halbes Jahr in Deutschland gewesen, um sich hauptsächlich bei Walther und Vatter vorzubereiten, war dann mehrere Jahre in Fennern Taubstummenlehrer und meldete sich zur Uebernahme der neugegründeten Schule. Ihm steht seit 1900 ein zweiter Lehrer zur Seite, den er selbst vorgebildet. Die Schulzeit ist 6 Jahre, die Unterrichtssprache der Werro-estnische Dialekt, der leider gar keine Literatur besitzt.

6. Schon im Jahre 1893 wurde in Oesel auf dem Gute Pichtental eine Taubstummenanstalt mit 1 Lehrer und 10 Zöglingen eröffnet. Die öselsche Predigersynode als Stifterin unter-

stellte sie dem im selben Jahre gegründeten „Verein zur Ausbildung taubstummer Kinder der Insel Oesel“, um dessen Zustandekommen sich der verstorbene letzte Superintendent Oesels Reinhold Winkler in hervorragender Weise verdient gemacht hat. 1895 bezog die Anstalt ein eigenes Haus unweit des Pastorats Pyha. Der Ortspastor G. Grohmann, dessen Initiative das Institut seine Entstehung verdankte, ist der direkte Leiter. Der Lehrer Mihkel Rahnel hatte vor seiner Anstellung längere Zeit in Fennern hospitirt. Leider ist er ausser Stande gewesen, sich des Deutschen in dem Grade zu bemächtigen, dass er der Fachliteratur in allen Stücken folgen kann. Indessen hat eiserner Fleiss und natürliche Begabung seine Arbeit gefördert. Die Unterrichtszeit beträgt 6 Jahre. Das Budget beläuft sich auf gegen 2000 Rbl.

Rückblickend auf unsre baltischen Taubstummen-Anstalten können wir nur die Hände falten und mit herzlichem Danke hinaufschauen auf die Berge, von denen die Hilfe kam. Wie hat der liebe Gott doch die Herzen unsrer lieben Landsleute aufgethan zu den reichlichen Unterstützungen, die wir erfahren haben! Wie hat Adel, Geistlichkeit und Bauer-Gemeinde vereint das Werk gewirkt, um dem Worte Jesu Eingang zu verschaffen in die Herzen der baltischen Taubstummen. Wieviel Opfer an Zeit und Geld und Kraft sind von den massgebenden Persönlichkeiten gebracht worden, um das Werk auf Synoden, Landtagen, Vereinsversammlungen und Privatgesellschaften allseitig zu fördern!

Aber wir schulen erst etwas über 10% unsrer baltischen Taubstummen und haben noch keine Hand anlegen können an die Fürsorge für die Entlassenen. Um wenigstens mit diesen in stetem Verkehr zu bleiben, giebt der Direktor in Fennern ein 6-mal jährlich erscheinendes Blatt: „der Taubstummen-Freund“ für die estnischen Taubstummen heraus. Mit dankenswerter Unterstützung helfen ihm dabei eine Reihe von Pastoren und gebührt diesen auch hier ein herzlicher Dank.

War auch die bei uns Balten gepflegte Methode von jeher die Lautsprachmethode, so hat das Interesse der Wohlthäter uns zu immer weiterer Arbeit und Entwicklung aufgemuntert. Jede Anstalt bildet ihre Lehrkräfte selbst aus. Das Direktorium des Hephata-

vereins bestimmte das Programm der berliner Taubstummenlehrerbildungsanstalt als massgebend für das gleiche Institut in Fennern. Durch das Eingehen der ritterschaftlichen Seminare müssen wir, um überhaupt Lehrkräfte zu erhalten, die bisherige Vorbereitungszeit von 2 Jahren auf 4—5 Jahre verlängern, weil den Aspiranten Gelegenheit gegeben werden muss, das Deutsche zu erlernen und sich die gesammte allgemein-paedagogische Vorbildung zu erwerben. Auch dieses Unternehmen ist für Fennern ermöglicht durch weitere Munificenz der livländischen Ritterschaft.

Auch mit dem Verein zur Fürsorge (cf. pag. 24) sind die baltischen Lande in Fühlung getreten durch die Wahl des Hephata-Vereins Praesidenten Baron E. Huene zum Vertreter der Sache in den Ostseeprovinzen.

Das Interesse weiterer Kreise wird durch Vortragsreisen, wenigstens von Fennern und Pölwe aus belebt. Die hierbei entstehenden Einnahmen Fennerns werden zur Ausbildung von Handwerkern und Instandsetzung von Werkstuben verwandt.

Zusammenfassend ergeben die baltischen Anstalten folgenden Ueberblick:

1. Riga	6 Lehrkräfte	54 Zöglinge.
2. Fennern	10 „	67 „
3. Karolinenhof b./Mitau	11 „	75 „
4. Weidenhöhe b./Wolmar	4 „	39 „
5. Pyha	1 „	10 „
6. Pölwe	2 „	20 „

In Summa 6 Anstalten 34 Lehrkr. u. c. 265 Zöglinge.

2. Die finnländischen Anstalten.

Ueber die finnländischen Anstalten schreibt soeben der Inspektor des Abnormenschulwesens Valter F o s i u s in Karth. Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert p. 215 ff:

„Der erste bekannte Taubstummenlehrer Finnlands war der Salpetersiederei-Direktor A b r a h a m A r g i l l a n d e r. Schon im Jahre 1762 reichte er der schwedischen Wissenschaftsakademie in Stockholm eine Schrift mit dem Titel „Erprobte Methode, Taubstumme reden zu lehren“ ein, worin er diese seine Methode auseinandersetzte. Obgleich die Abhandlung A r g i l l a n d e r s im Jahre 1771 im Druck erschien, fand er doch keine Nachfolger. Die Kunst nach der Sprachmethode zu unterrichten, geriet in Ver-

gessenheit. Erst mit den aus den Kulturländern in den Norden eindringenden Ideen, wurde das Interesse für den Taubstummenunterricht wieder wach. Aus Schweden und dessen Taubstummen-Institut in Manilla, unweit Stockholm, gelangte die französische Methode für den Taubstummenunterricht nach Finnland. Die erste eigentliche Taubstummenschule in Finnland wurde im Jahre 1846 von Karl Oskar Malm in Borgå gegründet, der, selbst taubstumm, in Schweden für seinen Beruf vorgebildet wurde.“

Letzteres geschah in Stockholm und nach seiner Rückkehr versuchte Propst Öhmann zu Borgå in allerlei Weise das Interesse des Publikums für Errichtung eines öffentlichen Taubstummen-Unterrichts in Finnland zu erregen (vrgl. dazu Etter. Die Taubstummen und ihre Wohlthäter). Mit Hilfe der gesammten Geistlichkeit veranstaltete er eine Zählung dieser Armen, aber die gehoffte gute Wirkung davon erlebte er nicht mehr. Die Privatschule von Malm erhielt zwar eine jährliche Unterstützung durch S. M. den Kaiser. Um aber diese Schule auch weiter wohnenden und unbemittelten Taubstummen zugänglich zu machen, trat 1857 ein Verein zusammen, um den Plan Öhmans wieder aufzunehmen. Am 16. Dec. 1858 wurde das Reglement für die erste Staatsanstalt Finnlands ausgefertigt. Bald flossen bedeutende Gaben. Die Bitte an S. M. den Kaiser, die Anstalt zu einer öffentlichen zu erheben, wurde genehmigt. Sie wurde 1863 in die grössere Stadt Abo verlegt. Ihr Vorsteher wurde Pastor Alopäus, der im Interesse der Sache das ganze Land nach und nach bereiste und die Gründung mancher neuen Anstalt veranlasste. Als Vorrechte wurden der Anstalt zuerkannt: Postfreiheit in Angelegenheiten der Anstalt und die Aufnahme Taubstummer in das private Fieberkrankenhaus zu Abo.

Der ersten Anstalt folgten bald weitere: 1862 in Kuopio, 1863 in Pedersöre (später nach Jakobstadt übergeführt), im selben Jahre Borgå. Dazu kam 1883 eine private, jetzt eingegangene Taubstummenschule Effata in Hvittis, Regierungsbezirk Abo (später nach Hauho, Rgsbz. Tawastehus) verlegt. In der Folgezeit ging die Anstalt in Abo auch ein. Die verschiedenen Landesteile kollektirten rüstig, ein jeder für die nächstliegende Anstalt als speciell für seine eigene. (Etter. a. a. O.)

1892 erliess der finnländische Staat ein „Abnormenschulgesetz.“ Dadurch trat eine völlige Reorganisation ein: Die französische Methode wurde abgeschafft. 5 Schulen wurden seit der Zeit neu gegründet: 1892 eine neue in Abo, 1893 in St. Michel, 1894 in Jyonskylä (auch Jüwasküla), 1898 in Uleåborg, 1899 eine Schule für erwachsene Taubstumme aus finnisch sprechenden Familien in Kurikkha, Rgsbz. Wasa, die einzige, welche nicht Staatsanstalt ist (d. h. finnische St.). Vier von diesen 1) Borgå mit schwedischer Unterrichtssprache, Internat-Externat, 2) Abo mit finnischer Unterrichtssprache, Internat für 40 Sch. und Externat, 3) Kuopio mit finnischer Unterrichtssprache, Internat für 40 Sch. und Externat, und 4) Uleåborg, finnische Unterrichtssprache, Internat für 40 Sch. u. Externat — sind ausschliesslich „Sprechschulen.“ Die 2 ausser Kurikka genannten haben

den Zweck, diejenigen Zöglinge aufzunehmen, welche aus den Sprechschulen als sehr schwach befähigt ausgeschieden worden sind und zwar nimmt Jakobstadt die schwedischen aus Borgå, St. Michel die aus Abo, Kuopio und Uleåborg ausgeschiedenen finnischen Zöglinge auf, um sie auf Grund der Schrift irgendwie zu fördern. Jyonskylä nimmt überjährige Taubstumme aus finnisch sprechenden, Jakobstadt aus schwedisch sprechenden Familien auf. Nach einjähriger, ausnahmsweise zweijähriger Prüfungszeit in einer „Sprechschule“ werden die Schwachbefähigten den Schreibschulen überwiesen. Die Schüler der Abteilungen für erwachsene Taubstumme erhalten Unterricht nach einer kombinierten Schreib- und Gebärdenmethode.

Die Unterrichtszeit in den Sprechschulen ist 8 Jahre, in den Schreibschulen 7, in denen für Erwachsene 3 Jahre. Das Aufnahmealter ist das 8.—16. Lebensjahr.

Fortbildungskurse für ehemalige Schüler sind ins Leben gerufen teils vom Lehrpersonal der Taubstummenschulen, das während der Ferien Unterricht erteilt, teils von Taubstummenvereinen. Binnen kurzem wird auf Grund einer testamentarischen Donation (etwa 400,000 Mrk.) von Frl. Brovallius eine private Handarbeits- und Hausmutter Schule auf Nikkarila, Landgut im Rgrbz. St. Michel, eröffnet für weibliche in einer Anstalt erzogene Taubstumme. Eine ähnliche Anstalt eröffnete Frl. Wialèn 1901 in Loimijoki.

Die Ausgaben des Staats (d. h. d. finnischen) für den Taubstummenunterricht betragen jährlich gegen 300,000 finn. Mark, die Kosten für die vortrefflich eingerichteten und ausgestatteten Anstaltsgebäude nicht mit eingegriffen. — Die Budgetverhältnisse der einzelnen Staats-Anstalten waren 1901 folgende: Abo 56,110 Mrk., Kuopio 58,640 Mrk., Borgå 33,210 Mrk., Uleåborg 21,130 Mrk., Jakobstadt 18,925 Mrk., Jyonskylä 46,510 Mrk., St. Michel 44,680 Mrk. — in Summa: 279,205 Mrk.

Für die religiöse Versorgung der erwachsenen Taubstummen wirken durch Reisen im Lande zwei Direktoren, die zugleich Pastore sind, mit besonderem Gehalt für diese Bemühungen. Die Lehrer und Lehrerinnen haben Anrecht auf Pension, desgleichen Witwen und unversorgte Kinder.

Die Taubstummenschulen stehen unter der Aufsicht und Inspektion der Oberdirektion für das Schulwesen in Finnland. In dieser Hinsicht gibt es seit dem Jahre 1892 bei dieser Oberdirektion einen Inspektor der Abnormenschulen, gegenwärtig Valter Forsius, dessen Ausführungen wir im wesentlichen gefolgt sind. Seit demselben Jahre haben die Abnormenschulen ein eigenes Organ: „Zeitschrift für die Abnormenschulen Finnlands“ welches unter Mitarbeit mehrerer Lehrer vom genannten Inspektor herausgegeben wird. Auch erscheint in St. Michel ein von den Lehrern Savolainer und Reponen herausgegebenes Blatt für Taubstumme, „Taubstummenblatt“, monatlich.

Kompetenzforderungen für die Anwartschaft als Vorsteher einer Anstalt sind für männliche Bewerber: Philosophie-Kandidaten-Würde oder theologische Prüfung an der Universität, sowie Examen in Paedagogik; für weib-

liche Bewerber die Forderungen für eine Vorsteherin einer Staatsschule für Mädchen. Von den Lehrern und Lehrerinnen wird das Volksschullehrerexamen gefordert und Fachausbildung im Laufe zweier Jahre in Kuopio oder Borgå, mit der Fachlehrerprüfung.

Der Unterricht wird kostenlos erteilt; das Schulgeld c. 200 Mark wird durch Kollekten und von den Communalverbänden gezahlt incl. Pension.

Zusammenfassend ergeben die finnländischen Anstalten folg. Uebersicht:

1. Abo hatte 1899—1900	12 Lehrkräfte.	92 Zöglinge.
2. Kuopio	12 „	96 „
3. Jakobstadt	5 „	35 „
4. Borgå	6 „	45 „
5. St. Michel	9 „	74 „
6. Jyonskyla	7 „	90 „
7. Uleåborg	4 „	22 „
8. Kurikkha	2 „	14 „

Für 1901/1902 wird von Forsius summarisch angegeben: 8 Schulen mit 71 Lehrkräften und 483 Zöglingen.

Zu den finnländischen Anstalten möchten wir noch eine Anstalt im Gouvernement St. Petersburg zählen, weil ihre Unterrichtssprache finnisch ist. Sie ist 1889 durch eine Subvention der „evang.-luth. Unterstützungskasse“ in L e m b a l a gegründet worden mit 1 Lehrer und 12 Zöglingen. Die finnischen Gemeinden haben nach Kräften zur Erhaltung der Schule beigetragen und seit der Gründung bis 1898 an 1800 Rbl. für dieselbe aufgebracht. Die Unterstützungskasse zahlte 1898 340 Rbl., sonst jährlich 300 Rbl. Leider ist der nach dem Bericht pro 1895 zu erwartende „recht anschauliche Bericht“ nicht zu weiterer Kenntnis gelangt.

3. Die deutschen Colonisten-Anstalten.

Unter den zahlreichen deutschen Colonieen in Südrussland, die seiner Zeit von der russischen Regierung zur Besiedelung der weiten Steppengebiete eingeladen worden waren, heben sich hinsichtlich der Taubstummenbildung schon 4 vorteilhaft hervor, indem sie zur Gründung von Anstalten für die umliegenden Bezirke geschritten sind. Alle Anstalten unterrichten in der reinen Lautsprachmethode.

1. Die älteste dieser Anstalten ist die **Marienanstalt zu Tiege**, unterhalten von der örtlichen Mennoniten-Gemeinde, gegründet auf Initiative des bei Saratow und Moskau (Arnoldsche A) erwähnten Herrn **A m b a r z u m o w** 1885. Der jetzige Direktor Esenwein, sowie mehrere Glieder des

Collegiums sind in Frankfurt a./M. bei Vatter ausgebildete Lehrkräfte. Die Gemeinde unterhält die Anstalt aus Zinsen des gesammelten Grundkapitals, Schul- und Kostgeldern, Kollekten, Legaten u. s. w. Die Anstalt ist Internat. Das Budget balancirt um 9000 Rbl. Der Cursus dauert 8 Jahre.

2. Auf Initiative des Pastors Steinwand in Worms bei Odessa ist 1887 eine Anstalt errichtet worden, bei welcher bereits 1895 ein Neubau nötig wurde, der sich als äusserst zweckmässig erwies. Aufnahme neuer Schüler fand anfangs alle 2 Jahre statt und das Interesse der evangelischen Bevölkerung in den dortigen Gegenden wird angeregt und wach erhalten durch Vortragsreisen eines Lehrers. Durch den Neubau hat auch die für jede Taubstummen-Anstalt so wichtige Werkstube eingerichtet werden können. Dasselbst wird erfreulicherweise Lehrmässiger, nicht handwerksmässiger Hausfleissunterricht erteilt. Die Frauenvereine der umliegenden Ortschaften unterstützen das Werk in beachtenswerter Weise. Im Jahre 1900 ist die Beköstigung und Verpflegung der Kinder vom „Anstaltsrat“, d. h. Kuratorium in eigene Regie übernommen und einer dort stationirten Schwester übergeben worden.

Nach dem Bericht über 1901, 1902 sind viele Krankheiten Hemmnisse der gewünschten Fortarbeit gewesen. — Ein Zögling ist gestorben, der erste seit dem Bestehen der Anstalt. — Die Odessaer Semstwo habe sich sehr nobel gegen die Anstalt benommen. Ausser der Subsidie von 500 Rbl. schenkte sie derselben eine 13 Werst entfernte zum Abbruch bestimmte Brücke. 75 Fuhren Holz konnten weggeführt werden, und da noch viele gute Balken darunter waren, liessen sich noch 448 Stück verschieden langer Bretter sägen, wahrlich kein geringes Geschenk!

Geradezu rührend ist das Interesse, welches die Volksschulen der evangelischen Gemeinden an der Taubstummenanstalt nehmen. Einer der jetzten Jahresberichte erzählt: „Zwischen mehreren Schulen und unsern Kindern wurden (bei Gelegenheit von Gabenzusendungen seitens der Schulkinder d. V.) sogar Briefe gewechselt, so dass ein geistiges Band zwischen diesen und unsern Kindern hergestellt erscheint. Aus allen Briefen sprach die grosse Freude heraus, ihren armen Altersgenossen Gutes thun zu dürfen. Es ist kaum nötig darauf hinzuweisen, dass in allen solchen Fällen die Lehrer es waren, von denen die Anregung ausging und mit Freuden folgten ihnen natürlich die Kinder. Einer hat sich sogar die Mühe nicht verdrissen lassen, mit seinen Kindern im Dorfe umher zu gehen und die Gaben zu ersingen. Hier ist selbst Vater Luther überholt: er ersang für sich das Brod; diese Kinder ersangen es für andre, für die armen taubstummen Freunde.“

Die Anstalt ist Internat, steht unter der direkten Leitung des Pastors Steinwand und balancirt hinsichtlich des Budgets um c. 7000 Rbl. Der Cursus dauert 8 Jahre. Der technische Leiter ist Herr Wehjin.

3. 1887 wurde von Pastor Baumann in Prischib, taurisches Gouv., eine Anstalt gegründet, die ebenfalls durch Kollekten, milde Beiträge

und Stiftungen erhalten wird. Das Budget beträgt gegen 2600 Rbl. Die Anstalt ist Externat. Der Cursus dauert 6 Jahre. 2 Lehrkräfte arbeiten an 10 Schülern.

4. Seit dem Jahre 1897 besteht innerhalb der lutherischen Wolgagemeinden eine „Gesellschaft zur Erziehung taubstummer Kinder“, welche die auf Anregung des Pastors R. Keller in Baratajewka 1898 in Orlowskoi Gouv. Samara, gegründete Taubstummenanstalt unterhält. Die Anstalt ist Internat und erhielt 1901 ein schönes zweistöckiges eigenes Heim für 20 Zöglinge und 2 Lehrer. Der Verwaltungsrat steht unter dem Praesidium des Pastors Keller. Das Budget balancirt um 7000 Rbl., wobei das Haus noch verschuldet ist. Zur Deckung dieser Schuld, deren Zinsen 240 Rbl. betragen, arbeiten 3 geschäftliche Unternehmungen: 1) der Verlag einer Fibel für die Wolgagemeinden, 2) der Verkauf kirchlicher Blankette, 3) eine christliche Buchhandlung.

Die langjährige Absicht, eine zweite Lehrkraft anzustellen, ist glücklich realisiert worden. Ein Taubstummenlehrer, der längere Zeit an der Mitauer Anstalt thätig gewesen, hat im Mai 1901 das Taubstummenlehrerexamen in Riga absolvirt und sich nach Orlowskoi begeben. Auch hat sich ein junger Mann gefunden, der sich dem Beruf eines Taubstummenlehrers widmen und sich in Orlowskoi selbst praktisch dazu Vorbildern will.

Auch diese Anstalt sucht durch Vortragsreisen mit Lehrproben das Interesse für die Sache wachzurufen und zu erhalten. „Rege Teilnahme, gesteigertes Interesse und materielle Beihilfe zum Besten unsrer Anstalt waren die Früchte dieser Lehrproben.“ (Vgl. 4-ten Bericht.)

Den aus andern Anstalten vielfach zu hörenden Klagen über vorzeitige Herausnahme der Kinder seitens unvernünftiger Eltern sucht Orlowskoi durch einen wichtigen, dem Fennernschen Reglement entnommenen Paragraphen vorzubeugen, welcher bei Aufnahme der Zöglinge seitens der Eltern oder Vormünder einen gemeinderichtlich beglaubigten Revers verlangt, des Inhalts, dass sie ihre Elternrechte für die Dauer der Schulzeit (6—8 Jahre) an den Verwaltungsrat (in Fennern: „oder an den Ortspastor“) übertragen, das Kind nicht vor beendeter Schulzeit aus der Anstalt herausnehmen werden und sich verpflichten, eine näher anzugebende Leistung an die Anstalt zu übernehmen.“

Zusammengefasst ergeben die Anstalten der deutschen Colonisten in Südrussland folgenden Ueberblick:

1. Tiege	4 Lehrkräfte.	30 Zöglinge.
2. Worms	4 „	28 „
3. Prischib	2 „	10 „
4. Orlowskoi	2 „	20 „

In Summa 4 Anstalten. 12 Lehrkräfte. 88 Zöglinge.

Die Zusammenstellung sämtlicher Anstalten in Russland ergibt:

1. Die russischen Anstalten	22 Anst.	105 Lehrkr.	926 Zögl.
2. Die baltischen Anstalten	6 „	34 „	265 „
3. Die finnländischen Anstalten	8 „	71 „	483 „
4. Lembala	1 „	1 „	12 „
5. Die deutschen Colonisten-Anstalten	4 „	12 „	88 „
Summa Summarum			
	41 Anst.	223 Lehrkr.	1774 Zögl.

Zum Schluss einige statistische Hinweise.

Nach einer Statistik des Volta-Bureau's in Washington 1902¹⁾ giebt es:

1) In Amerika	142 Anst. mit	1523 Lehrkräften u.	11989 Zögl.
2) In Asien	9 „ „	47 „ „	453
3) In Afrika	7 „ „	16 „ „	127
4) In Australien	7 „ „	46 „ „	332
5) In Europa (NB. Ich setze die Zahlen aus Karth's: „Taubstummengewesen im XIX. Jahrh.“ (1902) cf. Anm. in Klammern neben hin.)			
a. Deutschland	99 (91) A.	798 (732) L.	6497 (6458) Z.
b. Grossbritannien	95 (65) „	462 (c. 290) „	4222 (3073) „
c. Frankreich	71 (63) „	598 (480) „	4098 (3834) „
d. Italien	47 (47) „	234 (c. 250) „	2519 (2899) „
e. Oesterreich-Ungarn	38 (34) „	277 (254) „	2339 (2322) „
f. Schweiz	14 (16) „	84 (68) „	650 (732) „
g. Belgien	12 (12) „	181 (139) „	1265 (926) „
h. Spanien	11 (11) „	60 (c. 40) „	462 (c. 475) „
i. Schweden	9 (12) „	124 (111) „	726
k. Dänemark	5 (3) „	57 (60) „	348 (803) „
l. Norwegen	5 (5) „	54 (41) „	309 (309) „
m. Niederlande	3 (4) „	74 (61) „	473 (504) „
n. Portugal	2 (3) „	9 (6) „	64 (29) „
o. Rumänien	1 „	3 „	46 „
p. Luxemburg ²⁾	1 „	3 „	23 „
q. Serbien	2 „	? „	? „
r. Türkei	1 „	? „	? „

Dazu setze ich die von mir berechneten Zahlen für:

s. Russland	41 „	223 „	1774 „
-----------------------	------	-------	--------

Also in Europa 457 A. mit c. 3241 Lehrkr. u. c. 25815 Zögl.

Mithin giebt es überhaupt: 622 Anst. mit c. 4873 Lehrkr. und c. 38,716 Zögl.

1) Diese Statistik ist neueren Datums als diejenige Karth's in seinem Buch: „Das Taubstummengewesen im XIX. Jahrhundert.“ (Breslau 1902)

2) Vergl. die Statistik des Volta-Bureau's 1896.

Es ist nun ausserordentlich zu bedauern, dass die Resultate der Volkszählung von 1897 in Russland, welche eine specielle Rubrik für Taubstumme enthielt, gänzlich unbekannt geblieben sind. Man ist in Folge dessen nur auf Analogieschlüsse und Mutmassungen bei statistischen Zahlenangaben angewiesen. Das Resultat kann daher nur ein annäherndes sein, wenn wir für Russland einige nähere Angaben versuchen wollen.

Das europäische Russland, abgesehen von den kaukasischen zu Asien gerechneten Gebieten, zählt nach der Volkszählung 1897 106 Mill. Einwohner (vgl. Skobel. Geographisches Handbuch zu Andrees allgemeinem Atlas 1899 p. 458).

Von diesen 106 Mill. sind etwa 89,000,000 der orthodoxen Kirche angehörig. Die übrigen teilen sich in $\frac{1}{2}$ M. Heiden und Muhammedaner, $3\frac{1}{2}$ M. Juden, $7\frac{1}{2}$ M. Katoliken und circa $5\frac{1}{2}$ M. Evangelische.

Tschlenoff (vgl. die Taubstummen und ihre Erziehung im westlichen Europa und in Russland. Moskau 1897 (russisch)) berechnet aus Wehrpflichtprotokollen und anderweitigen Statistiken die Gesamtzahl der Taubstummen des europäischen Russland auf 200,000. Die Verhältnisziffer ist also für Russland denkbar ungünstig: 1 : 500 Einwohnern, wie in Gebirgsgegenden. In den baltischen Provinzen mit c. $2\frac{1}{2}$ Mill. evangelischer Bevölkerung ist nach den von den evangel.-lutherischen Konsistorien gesammelten Auskünften (für Est- und Livland sammelte ich 1898, für Kurland Baron Heyking [vgl. seinen Bericht über die Taubstummen in Kurland 1894] für Oesel Pastor Grohmann-Pyha) das Verhältnis folgendes:

- | | | | | | | |
|---------------|-----------|------|-----------|---|--------------|-------------------|
| 1) In Estland | kommt auf | 1085 | Einwohner | 1 | Taubstummer, | also c. 1 : 1000. |
| 2) In Livland | „ | 922 | „ | 1 | „ | also c. 1 : 900. |
| 3) In Kurland | „ | 721 | „ | 1 | „ | also c. 1 : 700. |
| 4) In Oesel | „ | 514 | „ | 1 | „ | also c. 1 : 500. |

Durch Rückschluss auf die Anzahl der evangelischen Gemeindeglieder der genannten Gebiete würden sich ergeben:

- Für 1) Estland c. 400 Taubstumme.
 2) Livland c. 1400 Taubstumme.
 3) Kurland c. 850 Taubstumme.
 4) Oesel c. 50 Taubstumme.

Für Est- und Livland dürften die Zahlen viel zu niedrig gegriffen sein, weil es nicht zu ermöglichen war, von allen Pastoren die eingesandten Fragebogen ausgefüllt zurückzuerhalten. Nach ohngefährer Schätzung dürfte

für Estland eine Anzahl von 500

für Livland eine Anzahl von 1600

anzunehmen sein, so dass sich für die baltischen Provinzen eine Gesamtzahl von c. 2950 oder rund 3000 Taubstummern ergibt.

Für die Schulung dieser 3000 würde etwa die evangelische Bevölkerung der Ostseeprovinzen und der nördlichen Gouvernements, soweit sich in ihnen Protestanten finden, zu sorgen haben. Nach mutmasslicher Schätzung dürfte sich ihre Anzahl auf $2\frac{1}{2}$ Millionen belaufen. Die übrigen $3\frac{1}{2}$ Mill. evangelischer Bevölkerung entfallen auf Finnland (jetzt c. $2\frac{1}{3}$ Mill.) und die südlichen Gouvernements (c. $\frac{2}{3}$ Mill.). In Finnland betrug die Zahl der Taubstummern im Jahre 1890: 2767; für die südlichen Gouvernements dürfen wir wohl den günstigen Satz von 1 : 1000 anwenden und erhalten so c. 650 für dieselben.

Auf diesem etwas mühseligen Wege gelangen wir Dank der mehr als notdürftigen Statistik zu wenigstens glaubhaften Zahlen, und dürfen annehmen, dass es ohngefähr 5000—5500 Taubstummern giebt, welche der evangelischen Bevölkerung angehören, wogegen den übrigen Gemeinschaften c. 195,000 verblieben. Jenen, d. h. den 5000, dienen 19 Anstalten mit 118 Lehrkräften, während den 195,000 nur 22 Anstalten mit 105 Lehrkräften zu Hilfe kommen.

Nach vorliegenden statistischen Berechnungen beträgt die Anzahl der schulpflichtigen Kinder (7—19 Jahre) fast immer bis zu $\frac{1}{3}$ der Gesamtzahl, wenigstens $\frac{1}{4}$. Für die evangelische Bevölkerung ergibt dieses 1250 bis 1830, für die übrige dagegen 47,500 bis 65,000 schulpflichtige Taubstummern.

Die evangelische Bevölkerung schult von diesen 5000—5500 c. 748 = 14,96% bis 13,6%, während die übrige Bevölkerung Russlands 1,91% bis 1,40% mit Unterricht versorgt. Verglichen mit einigen andern Ländern, deren Statistik aus neueren Arbeiten feststeht (für Deutschland sind mir die ausserpreussischen Daten nicht zugänglich gewesen) ersieht man, was für eine grosse Aufgabe noch zu lösen ist.

Dänemark (berechnet von Forchhammer) schult von sämtlichen Taubstummen 100⁰/₀.

Holland (berechnet von Dr. Alings) schult von sämtlichen Taubstummen 99¹/₂⁰/₀.

Belgien (berechnet von Grégoire) schult von sämtlichen Taubstummen c. 90⁰/₀.

Schweiz (berechnet von Kull) schult von sämtlichen Taubstummen 80,42⁰/₀.

Finnland (berechnet von Forsius) schult von sämtlichen Taubstummen 76,78⁰/₀.

Italien (berechnet von Ferreri) schult von sämtlichen Taubstummen 57,4⁰/₀.

Norwegen (berechnet von Guldberg) schult von sämtlichen Taubstummen c. 52⁰/₀.

Preussen (berechnet von Karth) schult von sämtlichen Taubstummen c. 50⁰/₀.

Schweden (berechnet von Nordin) schult von sämtlichen Taubstummen c. 47¹/₂⁰/₀.

Baltische Ostseeprovinzen schult von sämtlichen Taubstummen c. 26¹/₂⁰/₀.

Spanien (berechnet von Pothoff) schult von sämtlichen Taubstummen c. 21⁰/₀.

Oesterreich (ohne Ungarn, Kroatien u. Slavonien, berechnet von Pipetz) schult von sämtlichen Taubstummen c. 19⁰/₀.

Um für unsre Ostseeprovinzen eine konkrete Forderung zu stellen so sind in Est-, Liv- und Kurland ausser den 265 soeben in der Schule befindlichen noch über 600 zu schulen, was der Aufgabe gleichkommt, weitere 10 grosse Anstalten oder 60 Klassen für die aufsteigenden Jahrgänge hier und da zu gründen, um alle unsre Taubstummen schulen zu können. Dazu wären mindestens 60 Lehrkräfte nötig, die wir auszubilden hätten und ein jährlicher Aufwand von weiteren c. 100,000 Rbl., — wenn es lauter kleine Anstalten sind, da erfahrungsgemäss die letzteren sich weit billiger organisiren lassen. Nur dann, wenn wir viribus unitis dieses Ziel fest im Auge behalten, können wir sagen, dass wir alles thun, was in unsern Kräften steht. Oesel allein, das arme Oesel, könnte uns die Summe mühelos liefern, da, wie neulich durch die Zeitung bekannt gegeben wurde, der Branntwein-Monopol dort genau dieselbe Summe verschlingt.

Aus den vorhandenen Daten lässt sich unschwer feststellen, auf wieviel Einwohner ein Taubstummer kommt. Die für die Ostseeprovinzen gefundenen Zahlen setze ich hinzu :

In Holland	kommt 1 Taubstummer auf	2714 Einwohner.
„ Spanien	„ 1	„ „ 2302 „
„ Belgien	„ 1	„ „ 1912 „
„ Italien	„ 1	„ „ 1724 „
„ Dänemark	„ 1	„ „ 1571 „
„ Preussen	„ 1	„ „ 1109 „
„ Schweiz	„ 1	„ „ 972 „
„ Schweden	„ 1	„ „ 944 „
„ Norwegen	„ 1	„ „ 935 „
„ Finnland	„ 1	„ „ 842 „
„ Oesterreich	„ 1	„ „ 820 „
„ balt. Ostseeprovinzen	„ 1	„ „ c. 700 „
davon in Estland	„ 1	„ „ c. 800 „
in Livland	„ 1	„ „ c. 750 „
in Kurland	„ 1	„ „ 721 „
in Oesel	„ 1	„ „ c. 500 „

Woran mag es wohl liegen, dass bei uns so erstaunlich viele Taubstumme sind? Ob es speciell für Taubstummheit besonders günstige Gegenden giebt, analog etwa wie Aegypten für die Blindheit, wo 1 Blinder auf 100 Sehende kommt, oder ob, wie es scheint, die Kultur auch mitzusprechen hat? Es werden jedenfalls viele Ursachen zusammen wirken, die wir noch nicht nebeneinander zu stellen wissen, zu denen sicher auch die Alkoholfrage gehört, ebenso das Verständnis des Volkes für ärztliche Hilfe und drgl. m., denn es ist auf der ganzen Welt immer die ärmere Bevölkerung, welche das meiste Material für den Taubstummenunterricht liefert.

Dennoch gilt es auch bei uns rüstig vorwärts arbeiten. Wir können mit Stolz dessen gedenken, dass wir stets die Lautsprache kultivirt haben, während am Schluss des verflorbenen Jahrhunderts 8,17% mittelst der gemischten Methode, resp. der Schriftmethode in Verbindung mit der Finger- oder Gebärdensprache unterrichtet wurden, wenigstens in Europa.

Kommen wir auch noch lange nicht so weit, Schulzwang für Taubstumme zu haben, wie dieses in Schweden, Norwegen, Dänemark, England in einem gewissen Sinne so wie

in einigen deutschen Staaten der Fall ist; scheint es, als hätten wir schon alle Hände voll zu thun, um das Bestehende zu erhalten, so dürfen wir nicht lass werden, dem genannten Ziele zuzustreben. — Eifern wir zunächst Finnland nach. Dort ist kein Schulzwang anbefohlen, doch liegt es wie Forsius sagt, auf Grund des geltenden Kirchengesetzes und der Armenordnung der Gemeinde oder der Kommune ob, für Taubstumme den erforderlichen Unterricht und die nötige Pflege zu besorgen. Sollte wohl z. B. die Confirmation eines ungeschulten Taubstummen dem Sinne des Kirchengesetzes entsprechen, ganz davon zu schweigen, dass dieses schon an sich eine Sünde ist, weil es das Abendmahl, das Heiligste, das wir haben, zu einem opus operatum herabwürdigt. — Die Gemeinden müssten durch die Bauer-Kommissare angeregt werden, jährliche Subsidien zu zahlen, viele wären gewiss nicht abgeneigt und vox commissarii saepe vox dei.

Ich schliesse mit Karth: „Das vergangene Jahrhundert mit seinen im Verhältnis zu den Arbeiten früherer Jahrhunderte ganz gewaltigen Leistungen auf unsrem Gebiete giebt uns die sichere Gewähr, dass die Zukunft unsre Lücken ausfüllen wird, dass auch im neuen Jahrhundert ein sicherer Fortschritt vor sich gehen wird, dass auf dem Boden eines gesunden, fruchtbaren Optimismus“ und, füge ich hinzu, hoffnungsfreudigen Glaubens in der Liebe Christi „das Streben nicht erlöschen wird in den Förderern und Bildnern der Taubstummen, die Angelegenheit, die sie vertreten, einer weiteren Höherentwicklung entgegenzuführen.“

Das walte Gott!

